

— Weisfremde Richter. Im Falle der Freiburger Ortsanwaltschaft wie auch bei so manchen anderen Gelegenheiten ist die Weisfremde besonders der sächsischen Richter so recht in die Erscheinung getreten. Wie aber selbst bürgerliche Kreise die mangelhafte Bildung des Weisfremden mit den Erfordernissen des praktischen Lebens unangenehm empfinden, das ergibt sich aus einem Beschlusse des sächsischen Handelsamtertages. Bei der Beratung über eine Reform der juristischen Vorbildung wurde nämlich ein Beschlusse gefaßt, der lautet:

Der Handelsamtertag hält es im Interesse von Handel und Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, wie auch im Interesse des Kaufmannes selbst für dringend wünschenswert, daß die Richter und Juristen von den Weisfremden des praktischen Lebens in weitgehendem Maße unterrichtet. Als geeignetes Mittel zur Erlangung praktischer wirtschaftlicher Kenntnisse wird für die jungen Juristen eine ihrer Ausbildung dienende Beschäftigung in Handelsfirmen, Gewerbe- und Landwirtschaftsfamilien, oder einzelnen kaufmännischen oder industriellen Großbetrieben verlangt.

Bezüglich wäre auch eine Ausbildung in einem Geschäftsbureau usw. nicht unangebracht, da eine größere Kenntnis des Arbeiterstandes und der Arbeiterbewegung den sächsischen Juristen sehr mangelt.

— Erfolg der ultramontanen Rekultivierung. Wie die Märkische Postzeitung meldet, beabsichtigt der Oberbürgermeister Helmreich in Kottbus im Laufe der nächsten Monate die ihm die Mehrzahl der Kadetten-Elternrochtern wegen seiner Haltung bei der Abweisung über das Weisfremden-Regelgesetz ausgesprochen hat, auf seine Eigenschaften als Herrenausgestalt zu verzichten. Diefen Verzicht wird Herr Helmreich wohl so tragen wollen. Die modernen Rekultivierung werden aber damit jedenfalls noch nicht aufhören sein, bei der Keimball des Oberbürgermeisters besonders wird Herr Helmreich seine „Missetat“ noch zu spüren bekommen.

— Der nationalliberale Interessenklub in Hornburg. Glasfänger Jung, ist bereits wieder zu rückgetreten. Wahrscheinlich ist ihm wie seinen Dienstherren, den Nationalen Liberalen, alldem die Unwürdigkeit dieser Interessenklubnatur zum Bewußtsein gekommen. — Ein Wegmann nach Hof nimmt den nationalliberalen „Arbeiterklubanten“ martieren. Öffentlich bekommt der Mann seine Gelegenheit, auch noch den Namen Arbeiter im bairischen Landtage zu misbrauchen!

Oesterreich-Ungarn.

Die Obstruktion gegen die Wehrvorlage.

Auch am Montag verlief die Sitzung im ungarischen Abgeordnetenhaus wiederum sehr stürmisch. Die Opposition geriet in Aufbruch, weil der Bruder des früheren Ministerpräsidenten Grafen Szécsényi in einer Redeversammlung am Sonntag geäußert haben soll, man müsse die Opposition, die technische Obstruktion treibe, mit Verachtung strafen. Es wurde eine geschlossene Sitzung anberaumt, damit Szécsényi über seine beleidigende Äußerung Aufklärung gebe. Aber auch in der geschlossenen Sitzung kam es zu einer so heftigen Diskussion, daß ein großer Teil der Regierungspartei den Saal verließ. Nichts, die Opposition werde solange mit allen Mitteln kämpfen, bis sie den Sieg errungen haben werde.

Rußland.

Seiten der Forderung in der Armee.

Obgleich die russische Armee und die Marine hermetisch von der Welt abgetrennt abgeheilt sind, bringen in der letzten Zeit immer häufiger Nachrichten in die Presse, wonach es um die wichtigsten Stützpunkte des zaristischen Reiches glänzend bestellt ist. Nicht charakteristisch ist in dieser Beziehung ein Artikel des militärischen Organes „Naschodnik“, in welchem über die Mängel der Offiziere aus der Armee bittere Klagen geäußert werden. Ein Offizier schreibt dort: „Nachdem ich fast zehn Jahre im Osten gedient habe, kann ich behaupten, daß der Offiziersstand sich nicht nur täglich, sondern stündlich ändert: so sind von 1906 bis 1911 aus einem Regiment allein 74 Offiziere ausgeschieden. Die meisten Offiziere, die nach dem fernsten Osten veretzt werden, werden über die goldenen Berge, die ihnen verprochen wurden, bitter enttäuscht, und schon nach ihren ersten Schritten laßt der Gedanke bei ihnen auf, so schnell wie möglich von hier zu entweichen.“

Eine interessante Illustration zu dieser Klage des offiziellen Organes, das natürlich das wichtigste verstreut, bietet folgender Brief aus Dresden:

„Ich betrachte es als notwendig, wenn auch mit einer kleinen Verpätung, folgende authentische Tatsachen mitzuteilen:

1. Von einem Offizier aus Laßfent (Zurleban) ist bei dessen Eltern ein Brief eingetroffen, in welchem der Briefschreiber sich über die Zustände in der Armee folgendermaßen äußert: „Die Stimmung der Truppen ist die allerfeindseligste, sie wollen nicht ausdauern, drohen die Offiziere zu ermorden, realisieren. Drei Offiziere sind bereits ermordet.“ 2. In Dresden selbst äußerte sich ein saskatischer Offizier hinsichtlich folgendermaßen: „In den japanischen Krieg bin ich als Freiwilliger gegangen. Jetzt aber möge man mich mit Gewalt holen, ich weigere mich kategorisch.“ 3. Eine Unterhaltung zwischen den Soldaten: „Erinnerst du dich, Bruder, wie wir die Japaner mit unseren Wägen losjagten? Wohin werden wir jetzt die Chinesen jagen? Wohl mit den verfluchten Stiefeln, die bei der Jutenkriege gefunden wurden?“ 4. In Dresden trat vor einigen Wochen ein geheimnisvoller Aktor ein, wonach die Entsendung von einigen Kompanien Soldaten zur „Verpflichtung“ der Truppen in Laßfent verlangt wurde.“

Soweit der Briefschreiber. Ergänzen sei bemerkt, daß die Gärung der Truppen in Laßfent mit den Mobilisationsmärschen zusammenhängt, die während des jüngsten Konfliktes mit China in der Nähe von Kuldja unternommen wurden. Es ist klar, daß nichts so sehr die Gärung in der Armee beschleunigen konnte, als ein neues kriegerisches Abenteuer. Aber die verfahrenen inneren Situation hängt die Petersburger Sabotage-Vorfälle immer mehr auf diesen Weg, der ihren Untergang besiegeln muß.

Räteregime Känderbände vor Gericht.

In einem Prozeß gegen Antendanturbeamte und die Firma Thiel verurteilte das Militärgericht in Ostau fünf Angeklagte zum Verlust ihres Ranges, der Orden sowie besondere Rechte und drei Jahren Korrekzionstrafe, einen Angeklagten zu 2½ Jahren, einen zu 20 Monaten, acht zu 1½ Jahren, drei zu einem Jahr, zwei zu neun Monaten und einen zu elf Monaten Korrekzionstrafe. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen, darunter der Vertreter der Firma Thiel. Die erhaltenen Befehden sind zurückzugeben und werden zu Wohlthatigkeitszwecken verwendet.

Persien.

Die revolutionäre Bewegung.

schon nach Petersburger Meldungen große Ausdehnung gewonnen haben. In einem Telegramm aus Teheran heißt es: Die Anarchie im Lande wächst aufsehend. Unruhen sind auch hier wahrnehmbar. Die Räuberzettel nehmen zu. Chorassan und Herat sind durch Rebellis im Elend, der Sebelmar und Schachrud besetzt, von der Hauptstadt abgetrennt. Teheran ist in Aufruhr. Der Gouverneur ist entflohen. In Maswin sind Unruhen ausgebrochen. Auf der Straße von Maswin nach Hamadan werden häufig Raubüberfälle verübt. Der Gouverneur von Chahabak ist von Komanden auf dem Wege nach Teheran ergriffen worden. Gerücht ist von den Schachrudern umringelt, die den Rebellis mit Wehrnis und Artillerie abgefeuert haben. In Karabag sind armenische Offiziere ausgeraubt worden. Sinnah ist in den Händen der Turken, die Anhänger des Prinzen Salar ed Daulsch (nicht Dabar ed Daulsch, wie es in dem getrigenen Telegramm fälschlich heißt) sind, der nach Hamadan vertrieben. In Kirmanischah und Seidras soll eine Gärung bestehen.

Der Erschlag zurückgekehrt?

Teheran, 19. Juli. Persien steht vor einer neuen wichtigen Entscheidung. Der Erschlag Mohammed Ali ist zurückgekehrt zur allgemeinen Hebräerklärung in seine Heimat. Offenbar mit dem Vorlat, seine verlorenen Thronansprüche wieder geltend zu machen. Auf der Berliner persischen Gesandtschaft wird mitgeteilt, daß sie noch keine Mitteilung über die Rückkehr des Erschlags nach Persien erhalten habe. Es wäre aber bei der gegenwärtigen Sachlage nicht ausgeschlossen, daß die Meldung zutreffend sei.

Amerika.

Ein Gesetz gegen die Wahlkorruption.

New York, 18. Juli. Der Senat hat die Gesetzesvorlage angenommen, die die Kandidaten bei den Wahlen zum Kongress verpflichtet, ihre Wahlkampfabgaben vor und nach der Wahlkampagne zu veröffentlichen. Die Wahlkosten werden auf 10.000 Dollar für Senatoren und 5.000 Dollar für Abgeordnete des Repräsentantenhauses beschränkt. Das neue Gesetz wird den Zweck, korrupte Wahlen, wie die des Senators Lorimer in Illinois zu vermeiden, schärflich erfüllen.

Mexiko.

Die neuesten Unruhen.

Das blutige Manifest bei Puebla, bei dem 130 Personen getötet worden sein sollen, läßt erkennen, daß in Mexiko noch lange keine friedlichen Zustände herrschen. Bei dem Kampfe sind auch vier Deutsche getötet worden. Der deutsche Gesandte v. Sings ist daraufhin in Puebla eingetroffen, um Erhebungen anzustellen über den Tod der vier Deutschen, die bei dem letzten Kampfe hier umgelommen sind. Wabero, der sich ebenfalls hier befindet, macht dem Gesandten auf dem deutschen Konsulat einen Besuch.

New York, 18. Juli. Obwohl die Situation in Mexiko sich in den letzten Tagen gebessert hat, die Regierung der Vereinigten Staaten die Zurückziehung der Truppen von der mexikanischen Grenze verweigert, bis die Entwaffnung der Waberbisten und besonders Cananea durchgeführt ist. — Wie weiter aus Washington gefaßt wird, hat das Kriegsdepartement vier Schwabronen Kavallerie von Nogales nach der mexikanischen Grenze entsandt. Die Entwaffnung der früheren Anhänger Waberos schießt langsam vorwärts. Viele weigern sich, die Waffen niederzulegen.

In San Luis Potosi werden Unruhen befürchtet, da mehrere Abteilungen Waberbisten unterwegs sind, die behaupten, Diaz Anhänger würden trotz einer Gegenrevolution ausgeteilt. Die amerikanische Regierung beschloß, vorerst noch eine starke Abteilung Truppen an der Grenze zu lassen.

Fus der Partei.

Aus den Parteiorganisationen.

Am Sonntag tagte in Chemnitz eine Kreisparteiversammlung für den 16. Reichstagswahlkreis. Dem Geschäfts- und Rollenbericht ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl des Wahlkreisvereins im letzten Geschäftsjahre um 1202 gestiegen ist; sie beträgt jetzt 9052, darunter 621 Frauen. Auf die Stadt Chemnitz entfallen 6562 Mitglieder einschließlich 453 Frauen. 46 Ziele stehen der Partei im 16. Kreise zur Verfügung, 99 Gemeindevorsteher stellt die Partei jeit Dezember 1910 gegen 81 im Vorjahre; trotz der Verschlechterung des Gemeindevorwahrsichts in einigen Landgemeinden konnte das Verdienen unserer Partei doch nicht vermindert werden.

Im Zeichen großer Umwälzungen und außergewöhnlicher Verfolgungen handt unser Parteiorgan, die Volkstimme. Der Abkommenspreis wurde von 60 Pf. auf 70 Pf. erhöht. Die Volkstimme im 16. Kreise befürchtete Abkommenspreis trat glücklicherweise nicht ein, dagegen ein erfreulicher Aufschlag der Abkommenspreis, die jetzt 5.000 beträgt. Demnach kam der Erwerb eines Grundstücks zum Bau eines eigenen Heimes der Parteizugehörigen und der Bau selbst, der am 17. Juli in Betrieb genommen wurde. Die Jahresrechnung balancierte mit 43.745,88 Mk. Der Stellenbestand erhöhte sich von 10.108 Mk. auf 18.375 Mk., trotz Heberweisung von 10.000 Mk. an den Parteivorstand in Berlin, 2579 Mk. an das Zentralagitationskomitee Sachsen und 1000 Mk. für die Radwoche im 20. sächsischen Wahlkreis.

Der Sozialdemokratische Verein im zweiten sächsischen Wahlkreis hat im abgelaufenen Geschäftsjahre eine Zunahme von 472 Mitgliedern zu verzeichnen. Diese Zunahme ist so erfreulich, als sie trotz der Erhöhung der Mitgliederbeiträge zu verzeichnen ist. Der Kreis zählt jetzt 86 Gemeindevorstehermitglieder in 21 Orten. Die Einnahmen des Vereins beliefen sich auf 7982,44 Mk. und die Ausgaben auf 5363,72 Mk. Die Einnahmen haben sich seit zwei Jahren verdoppelt. Festgestellt wurde, daß die Gendarmen in einem Orte den Versuch gemacht hat, die Gruppenleitung und damit die dortigen Mitglieder als selbständigen Verein zu betrachten resp. auszusagen. Dies Vorhaben der Gendarmen ist energig zurückgewiesen worden.

Grosser Inventur-Ausverkauf.

Ca. 125000 Meter	Samt-Planelle u. Velour, gediegene Qualitäten, grosse Muster-Auswahl.	35 Pl.
Ca. 37000 Meter	Musseline imit., hell- und dunkelgründig, mit u. ohne Bordüre, grosse Muster-Auswahl.	22 Pl.
Ca. 15000 Meter	Woll-Musseline mit u. ohne Bordüre, prima Fabrikation in bester Ausführung.	50 Pl.
Ca. 10000 Meter	Ballstoffe, besonders empfehlen wir einen Posten ellenbreiten Ballstoffe m. kl. Fantasie-Must.	60 Pl.

Ca. 15000 Stück	Konfektion, besonders empfehlen einen Posten imit. Leinen-Kostüme mit farbigen Revers früh. 27.00—6.75, jetzt 16.50—M.	2.90
Ein Posten	Regenschirme für Damen u. Herren, reine Seide, mit Stahlsticker, jetzt 4.50 mit kleinen Webefehlern.	2.90 M.
Ein Posten	Blusen-Kragen in Battist, Tüll und Lochstickerei.	25 Pl.
Ca. 30000 Meter	Seidenstoffe, besonders empfehlen einen Posten Foulard, gr. Farb- u. Must.-Auswahl, nur Neuheiten.	75 Pl.

Ca. 21000 Stück	Schürzen, besonders empfehlen einen Posten Hausschürzen aus gutem Gingham, ohne Latz.	26 Pl.
Ein Posten	Blusen-Samte in grosser Muster- und Farben-Auswahl.	1.15 M.
Einen Posten	Damen-Strohhüte englisch garniert.	50 Pl.
Ca. 78000 Meter	Kleiderstoffe, besonders empfehlen einen Posten Zibeline, Karos u. Streifen, in solid, Farben u. Ausmusterung.	65 Pl.

Ca. 22000 Meter	Spitzen und Einsätze Tüll, Valenciennes und Spachtel in allen Breiten.	2 Pl.
Ca. 4000 Stück	Damen-Gürtel in Gold, Saumet, Leder und Sückerl.	25 Pl.
Ca. 3300 Meter	Tüll-u. Spachtelstoffe weiss rein und neu.	38 Pl.
Ca. 10000 Stück	Herren-Krawatten in modernen Formen und aparten Dessins.	18 Pl.

ca. 14000 Meter
Tüll-Gardinen
nur bestbewährteste vorzügliche Qualitäten
Posten I Posten II Posten III
statt 65 Pl. statt 1.10 statt 5.50
jetzt Mr. jetzt Mr. jetzt Fstr.
42 Pl. 60 Pl. 3 M.

Geschäftshaus
J. LEWIN
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.
Garn. Damen- u. Kinderhüte
darunter Pariser Original-Modelle
sind nochmals im Preise
ganz bedeutend herabgesetzt

Alle Zahlen geben die Vorteile an, welche bei Beginn des Inventur-Ausverkaufs gemessen übersehen sind. Der beschränkte Raum gestattet nur einen geringen Bruchteil von den Oberrn günstigen Angeboten anzuführen.

Verfallungsberichte.

Die Generalversammlung der Transportarbeiter vom 15. Juli nahm zunächst einen Vortrag des Genossen Koenen über: Der Reichstag gegen die Gewerkschaften entgegen. Koenen schilderte die gewerkschaftsfeindliche Tendenz der geplanten Strafprozeßreform und erläuterte ferner die Verfallsordnung der Arbeiter durch die Reichsversicherungsordnung. — Den Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal erstattete Kollege Gr. Es waren 105 Verfallungen und Beschwerden notwendig, um die notwendigen Organisationsangelegenheiten zu erledigen. Die Einnahme inf. Kassenbestand betrug am 30. Juni 17075,92 Mk., die Ausgabe 9231,32 Mk., der verbleibende Kassenbestand 7544,60 Mk. Für Untersuchungen wurden insgesamt 2569,51 Mk. verausgabt. Umgesetzt wurden 18294 Wochenbeiträge und 1741 Beiträge für das zu erledigende Verbandshaus. Die Mitgliederzahl liegt auf 1515. Im Arbeitsnachweis wurden 63 Stellen genehmigt, 61 konnten besetzt werden. — Die Verfallungsschritte sind für die Zukunft dem Kollegen Gröbe, die Kassenangelegenheiten dem angehenden Kollegen Schlimme übertragen. Ersterer ist gleichzeitig als 1. Bevollmächtigter bestimmt worden. — Von Seiten des Schiedsverbandes wird Klage geführt, daß die Geschäftsführer die Verbe größtenteils in den Nebenabteilungen beschlagen lassen, und sich damit dem Streben des genannten Verbe nach kürzerer oder überhaupt geregelter Arbeitszeit hindernd in den Weg stellen. Die Versammlung beharrt lebhaft, daß sich jeder organisierte Geschäftsführer bereit finden, welche die Verbe bei der Kontinuität beschlagen ließen, mit zweifelhafte Schmeicheleien die Betreffenden dazu aufmerksam machen, daß die Stellen auch einmal

Teilerwerb machen wollen. — Die Halleische Fabrik ist nunmehr konstituiert und sind in den Aufsatz die Kollegen Gröbe und Krennmann gewählt worden. An den Kollegen liegt es, vor allem dieser neuen Institution das notwendige Interesse zu schenken, d. h. sich einer Prüfung zu unterziehen, um in den Besitz des Fabrikneues zu gelangen. — Für Sonnabend, den 26. August, ist eine Arbeiterfahrt mit anschließendem Kränzchen nach dem Traubler Schloß geplant. Im September soll ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Wernitz und später ein solcher nach Weißenhain stattfinden. — Die Kollegen setzen nachmals auf die gegenseitige Kontrolle der vorliegenden Karten aufmerksam gemacht, denn nur diejenigen können sich als Mitglieder unseres Verbandes legitimieren, welche im Verbe einer solchen Karte sind. Welt und agitiert für eure Organisation: den Deutschen Transportarbeiter-Verband.

Deutscher Bauarbeiterverband. In der letzten Mitglieder-versammlung verlas der Kollege Wegner die Abrechnung vom 2. Quartal. Die Einnahme und Ausgabe für die Gewerkschaftsblauzettel mit 15 018,17 Mk., die Einnahme der Vorkasse betrug 12 666,61 Mk., Ausgabe 5182,65 Mk., Vorkassenbestand 7523,96 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt 2750. Ausgeschlossen aus der Organisation wurde der Maurer Robert Hänsch wegen Demunition bei der Polizei, die Folge seiner Demunition war eine Anklage für mehrere Kollegen Wilhelm Hänsch wegen Nötigung und Erpressung. Hänsch, der ja allen Kollegen bekannt sein dürfte, kam als Arbeitsunwilliger beim Streik 1900 nach Halle und ist bisher bei allen Vorkämpfern stets ein Berater an seinen Klassenkassen gewesen. Er ist zwar verschiedene Male der Organisation beigetreten, jedoch immer wegen rückständiger Beiträge gestrichen

worden. In letzter Zeit war er ebenfalls Mitglied, aber 16 Wochenbeiträge rückständig. Beidseitig war er bei dem Unternehmer Köhler. Da er trotz mehrmaliger Aufforderung seine Beiträge nicht bezahlte, legten sämtliche mit ihm beschäftigten Maurer und Bauhilfsarbeiter die Arbeit nieder. Daraufhin erklärte er eine Beitragskarte und verlangte vom Kollegen Dege eine Beitrittserklärung, daß er berechtigt wäre zu zahlen, wenn es ihm paßt. Dies wurde ihm aber verweigert. Seine Arbeitskollegen waren natürlich mit einer Beitragskarte nicht zufrieden und verweigerten die Bezahlung der Beiträge. Der Unternehmer Köhler wollte im Streit unterliegen und bot 25 Bf für den Quadratmeter inf. Trügerlohn. Für diesen Preis zu zahlen wurde aber abgelehnt. Daraufhin bot er 30 Bf, worauf der Kollege Thielmann erklärte, daß es vielleicht möglich wäre, den Rest für diesen Preis herzustellen. Die Verhandlung, welche davon Kenntnis erhielt, verlor aber den dort beschäftigten Kollegen für diesen Preis zu zahlen, denn der festgesetzte Preis beträgt 36 Bf pro Quadratmeter. Dies sollte ein Verbot gegen Bararap 5 des Tarifvertrages sein. Es muß aber hierzu noch bemerkt werden, daß es sehr scharf zu beurteilen ist, wenn einzelne Kollegen dazu bereit sind, den Lohnverfall zu machen. Für die ausgesetzten Mitglieder wurden 400 Mk. als erste Rate bewilligt. Ferner wurden noch einige Kollegen wegen Nichtbezahlen der Beiträge aus der Organisation ausgeschlossen. Obenan steht der aus Hallein bezogene bekannte Stollze, jetzige Bauunternehmer, Karl Degenhoffe.

In unserem grossen

Saison-Räumungs-Verkauf

befinden sich bedeutende Posten

Leinen, fertige Wäsche und Wäschestoffe

zu ganz enorm billigen Preisen.

Hervorragend günstige Kaufgelegenheit für Ausstattungen, Ergänzungen im Haushalt, für Pensionen, Hotels, Restaurants usw.

Grosse Posten

Elsässer Hemdentuche und Renforcés

nur erstklassige, bewährte Fabrikate, fein- und starkfädig

Meter 25 Pf. 35 Pf. 45 Pf. 55 Pf.

Grosse Posten

Elsässer Macco-Tuche

allerfeinste reine Maccoware, besonders für feine Leibwäsche geeignet

Meter 45 Pf. 55 Pf. 72 Pf.

Hableinen für Leibwäsche

80-92 cm breit, sehr dauerhafte Qualitäten, in 10 und 16 1/2 Meter-Coupons, weit unter Preis.

Bettuch-Bowls

starkfädige, solide Ware, 150 cm breit, Meter 75 Pf. 80 Pf.

Bettuch-Hableinen

volle Breite, solide, haltbare Fabrikate, Meter 95 Pf. 1¹⁰ 1⁸⁵

Bettuch-Reinleinen

Rasenbleiche, 100 cm breit, Meter 1⁸⁵

Bett-Damaste und Satins

vorzügliche Qualitäten, moderne Muster 82 cm breit, Meter 44 Pf. 50 Pf. 60 Pf. 75 Pf. 130 cm breit, Meter 72 Pf. 95 Pf. 95 Pf. 125 Pf.

Bunte Bett-Kattune u. Satins

waschecht, solide Ware 82 cm breit, Meter 40 Pf. 44 Pf. 48 Pf. 130 cm breit, Meter 66 Pf. 72 Pf. 78 Pf.

Buntkarierte Bettzeuge

bewährte Fabrikate 82 cm br. Meter 40 Pf. 48 Pf. 130 cm br. Meter 61 Pf. 74 Pf.

Bettbezüge

weiss Länon	5.75	4.50	3.95	3.50
Damast und Satin	7.95	6.10	5.40	4.70
buntkariert			3.10	4.10
bedruckt Satin	5.45	4.95	4.50	

fertig genäht, volle Grösse 1 Deckbett und 2 Kissen

Betttücher

Dowls 160x204 cm grosse, gebrauchsfert. 1.55 Hableinen volle Grösse, gebrauchsfert. 2.05

Wischtücher

Halbleinen 60x90 cm gross 1/2 Dtzd. 1.20
Reinleinen 55x58 60x90 60x90 cm besonders preiswert, 1/2 Dtzd. 1.45 1.90 2.60

kariert und mit Kante

Panama, Reinleinen 60x60 60x90 cm unverwundlich im Gebrauch 1/2 Dtzd. 2.40 3.25
Grankar. reinl. Küchentüch. extra schw. 60x90 1/2 Dtz. 1.50

Mehrere Tausend Dutzend Handtücher

Fabelhaft billig!

Handtücher, Stickware, ca. 48 cm breit:

Grane Drell-Handtücher, halbl., 1/2 Dtzd. 3.00 2.40 2.90 1.80
Grane Drell-Handtücher, reinleinen, 1/2 Dtzd. 3.00 2.60
Gran Gerstenkorn m. Kante, halbleinen, 1/2 Dtzd. 2.70 1.70
Gran Gerstenkorn m. Kante, extr. schw. Ware, 1/2 Dtzd. 2.30
Weiss Gerstenkorn, halbleinen, 1/2 Dtzd. 3.00 2.70 2.30
Weiss Gerstenkorn, reinleinen mit Atlaskante, 1/2 Dtzd. 4.40
Weiss Drell, halbleinen 1/2 Dtzd. 2.70 1.95
Weiss Drell, reinleinen 1/2 Dtzd. 3.75 3.00
Weiss Jacquard, halbleinen 1/2 Dtzd. 2.70
Weiss Jacquard, reinleinen 1/2 Dtzd. 6.25 5.00 3.95

Gran Milliardrell, reinleinen Meter 47 44 42 33 Pf.
Gran Drell, halbleinen Meter 42 37 30 26 Pf.
Gran Drell, reinleinen Meter 52 48 44 37 Pf.
Weiss Gerstenkorn mit Kante, schwere Qualität Meter 36 30 Pf.
Weiss Gerstenkorn, halbleinen Meter 48 45 44 Pf.
Weiss Gerstenkorn, reinleinen Meter 64 55 Pf.
Weiss Drell, halbleinen Meter 60 48 Pf.
Weiss Drell, reinen Meter 45 Pf.
Reinleinen Diaper jetzt Meter 48 Pf.

Extra-Angebot:

Grane Militär-Handtücher, reinleinen, gesäumt und 2/3 gebündert 1/2 Dtzd. 2.90

Tischwäsche

bekannt, solide Qualitäten.

Prima halbleinene Jacquard-Tischtücher, bestbewährte Qualitäten
115x165 180x160 130x200 225 cm Servietten Stück 1.85 2.05 2.95 3.05 60x90cm 1/2 Dtzd. 2.05
Hansmacher-Drell-Tischtücher, extra schwer, 130x130 130x199 cm Servietten, 65x65 cm Stück 2.50 3. — dazu passend, 1/2 Dtzd. 3.65

Prima reinleinen Jacquard-Tischtücher 130x130 130x160 130x225 cm Servietten, 60x90 cm Stück 2.40 3.20 4.50 1/2 Dtzd. 3.10

Einzelne Tischtücher ohne Servietten in verschiedenen Grössen, sowie Servietten ohne Tischtücher

extra billig.

Fertige Damen-, Kinder- und Baby-Wäsche ausserordentlich billig!

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Güt die Inserate verantwortlich: Rob. Jäger. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Verlagsdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: Hermann Jäger. — Summ. i. Halle a. S.

Genossenschaften und Klassenkampf.

Zu dieser Frage macht Genosse Hermann Feilchner in der Bremer Bürgerzeitg. folgende Ausführungen:

Die Konsumvereine sind zwar Klassenorganisationen, aber nicht Organe des Klassenkampfes. Sie unterstützen und fördern aber den Klassenkampf der Arbeiter, weil sie deren wirtschaftliche Lage verbessern. An den politischen und kapitalistischen Verhältnissen, an dem Ausbeutungssystem ändern sie nichts. Innerhalb der Genossenschaft können sie die Wirkungen dieses Systems mildern. Auf die Absicht der Konsumvereine, den Klassenkampf der Arbeiter zu unterstützen oder nicht, kommt wenig an. Aus ihrem eigenen Interesse wollen die Konsumvereine bemitleiden sein, zu höherer Wille, größtem Einfluß im Wirtschaftsleben zu gelangen. Das Streben nach größerer, wirtschaftlicher Geltung bringt natürlich auch größere Vorteile für das einzelne Mitglied. Alles hängt von der Massenbeteiligung dieser Einzelner ab; das Ergebnis dieser Beteiligung löst sich auf in der Förderung der Interessen des Einzelnen. Je mehr, desto besser, auch für die Arbeiter als Klasse. Es ist also ein dem inneren Wesen der Konsumvereine eigenes Bewegens- und Entwicklungsgesetz, die Lage der Unbemittelten zu verbessern. Der ganze große Kampf der Unbemittelten, nicht nur der Hand- und Lohnarbeiter. Das ist in der Tat die Aufgabe der Arbeiter, deren gemeinsame Interessen von der sozialdemokratischen Partei übernommen werden.

Die Dinge so, dann wären die Arbeiter große Toren, wollten sie nicht im größtmöglichen Umfange die Genossenschaftsorganisationen nutzbar machen für die Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Darin, daß das wirtschaftlich, großartig, von sozialem Geiste befeuert, geschieht, — darin liegt die besondere Wichtigkeit, die Konsumvereine zu einem brauchbaren Hilfsmittel in Klassenkampfe zu benutzen.

Zu leitenden Konsumvereinstreibern sucht man sehr gern den Klassencharakter der Konsumvereine zu zeigen und zu betonen. Als Konsumvereine hätten alle Menschen das gleiche Interesse; daher gäbe es in Konsumvereine einen Klassenunterschied nicht. Ginge das eine Hamburger Genossin in einem Artikel der „Sozialistischen Monatshefte“ so weit, zu erklären:

„Die feinste Dame wie die rauhe Arbeiterin, der reiche Profitant wie der hungrige Schuldknecht haben in gleicher Weise das Interesse, für die herausgehobene Summe Geldes das dazugehörige Äquivalent einzutauschen, ob es sich um edle Spitzen, Arbeiterhüte, ob es sich um grüne Seife oder Schokolade handelt. Da besteht keinerlei Divergenz der Interessen, so relativ auch das Bedürfnis sein mag. In diesem Punkte kann es auch zu ihnen dem Zentrumsmann, dem Freiwiligeren, dem Agrarier und dem Sozialdemokraten keinerlei Interessensgefälle und keine Meinungsverschiedenheiten geben.“

Es ist doch wohl ein sehr großer Unterschied zwischen edlen Spitzen und grüner Seife als notwendigem Bedarfsartikel. Gerade dieser Unterschied weist auf den Klassencharakter der Konsumvereine hin. Es ist selbstverständlich, daß ein billiger Arbeiter ein viel größeres Interesse an der Wichtigkeit haben wird, materielle Vorteile zu bekommen, als irgend ein beliebiger reicher Staatsbürger. Behauptungen wie die ästhetischen, geben Unklarheit, führen zu Irrsinn, falschen Auffassungen, und zu ganz falscher Bewertung der Genossenschaften. Das erste und wichtigste und dringende Interesse an der Wirtschaftsgenossenschaft haben die Besessenen. Wollte man das Jota gelten lassen, dann müßte man meinen, es könnte eigentlich keine Klasse in Deutschland geben, die ein Interesse an der Erhöhung der Preise durch Hölle und indirekte Steuern habe! Wir wissen aber, daß die Wirtschaft ganz anders aussieht. Ganz selbstverständlich ist niemandem, auch nicht dem Besessenen, der Konsumvereine vorzuschlagen. Im Interesse daran ist aber mehr ein Irrsinn. Es mag freilich unter den Dingen auch Leute geben, deren Geiz so groß ist, daß sie den Konsumverein als Mittel zur Verbesserung ihrer Lage halten. Das sind aber seltene Ausnahmen. Was fragt der Wohlhabende und Reiche danach, ob die Waren des täglichen Bedarfs, des Lebensunterhaltes, etwas billiger oder teurer sind! Bei ihm spielt die Dividende des Konsumvereins als Summe, als Wert, eine lächerliche Rolle; das ist für ihn überhaupt kein Objekt. Anders beim Armen! Einige Zechnerröhre, die er sich durch Warenbezug in der Genossenschaft erbringen kann, fallen sehr ins Gewicht bei seinem kleinen Einkommen. Der Arbeiter gehört dem Konsumverein aus wohlüberlegtem Klasseninteresse an, der Bourgeois aus sozialen und ideellen. Daher kommt es auch, daß von letzterem so wenig in den Konsumvereinen zu finden, daß vielmehr etwa 85 Prozent der Mitglieder des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine Arbeiter, oder wirtschaftlich den Arbeitern gleichstehende Personen sind. Wirtschaftliche Mitglieder sind in deutschen Konsumvereinen bestimmt ganz seltene Ausnahmen. Es liegt im Wesen der Konsumvereine, daß sie Klassenorganisationen sind. Darüber kann die inhaltslose Formel von „gleichen Interessen aller Menschen als Konsumumenten“ nicht täuschen. Sie wird von dem politischen Interesse und der politischen Macht der besessenen Klasse total gesteuert. Was hat der Arbeiter davon, wenn der Konsumverein der Bourgeois der für hohe die Lebensmittel und Konsumprodukte verteuerende Zölle eintritt, wenn ihm Mitglied des Konsumvereins ist! Das Beispiel ist trag gewollt, es zeigt aber unabweisend den Widerspruch jenes Schlagwortes. Sozialer Inhalt, Bewegung, Entwicklung zu großen Leistungen, — dazu bedarf es der Massen in den Konsumvereinen. Natürlich ist jeder Staatsbürger willkommen, keiner soll und kann abgelehnt werden, so lange er nicht gegen die Interessen des Vereins handelt. Maßgebend aber sind die Proletariate! Daraus ergibt sich alles weitere.

Nach verwendeter und unrichtiger ist die These vom gleichen Interesse aller Genossenschaftlichen. Das Beispiel: Zusammenhänge dieser Schwächen zu einem Starren ist gleich in allen Genossenschaftsarten das gleiche. Das trifft aber bei allen anderen Vereinigungen — politischen, gewerkschaftlichen, geistlichen usw. auch zu. Es kommt doch darauf an, wie das Prinzip, durch vereinte Kräfte etwas zu erreichen, angewendet wird, wofür Zwecke es dient. Die Interessensgefälle des Wirtschaftslebens werden durch die Genossenschaften nicht beseitigt, nicht gemindert, sondern verschärft. Der wirtschaftliche Kampf geht von einzelnen Personen auf Grup-

pen über; er wird systematischer, von größerer Tragweite. Das schließt natürlich nicht aus, daß zwischen einzelnen Genossenschaftsarten gewisse gleichzeitige Interessen vorhanden sind. Das ist aber meistens der Fall unter den Genossenschaften, die bürgerlichen Interessen nützen. Sie stehen den Arbeiter-Genossenschaften, den Konsumvereinen, fast alle mehr oder weniger feindselig gegenüber. Die agrarischen sowohl als die mittelständischen. Das werden die Arbeiter seit im Auge behalten müssen. Nicht das formale genossenschaftliche System ist entscheidend, sondern die genossenschaftlich vertretene Sache.

Ein Instrument politischer Klassenkampfe ist der Konsumverein trotzdem nicht. Wahrung und Vertretung bestimmter Interessen ist nicht sein Zweck. Dann müßte man die Vertretung der Genossenschaft mit dem besessenen bürgerlichen Interessengruppen, z. B. zwischen agrarischen und industriellen Kapital, als Klassenkampf nennen. In dieser Hinsicht sind die Urteile Marx' und Lassalle's über die Konsumvereine richtig. An den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft ändern sie nichts. Sie legen den Arbeiter nur in den Stand, sich in dieser Gesellschaft ein wenig Geltendmachung zu schaffen. Das kann somit nachteilig für den politischen Klassenkampf werden, wenn die Arbeiter den Konsumverein lediglich als Selbstzweck, nicht auch als Mittel zu Zweck betrachten. Erreutes wird dadurch verhindert, die angestrebte, Klassenbeweise, aufgestärkte Arbeiter in der Mehrheit der Mitglieder der Konsumvereine sind, die Konsumvereine stehen zum Klassenkampf der Arbeiter in einem ähnlichen Verhältnis, wie die Sozialreform. Beide Faktoren wider den Arbeiter wirtschaftlich, machen ihn brauchbarer und widerstandsfähiger im Kampf. Ohne den Einfluß der Ideen der modernen Arbeiterbewegung könnten die Konsumvereine ein großer Genossenschaft des Klassenkampfes werden. Oft genug werden heute noch Konsumvereine von den Unternehmern in diesem Sinne unterhalten. Keinen anderen Zweck haben auch die christlichen und vom Zentrum beauftragten Konsumvereine.

Arbeit und Gewerkschaften sind besser, die Konsumvereine zu dem Zweck, was sie leisten sollen, und können. In der Frage der Arbeiter ist ganz richtig gesagt, daß die Konsumvereine unter den dort näher bezeichneten Umständen gute Hilfsmittel für die Befreiung der modernen Arbeiterbewegung sein können. So kommen wir zu richtiger Schätzung ohne Leber- noch Unterdrückung, und zu der Aufgabe, die Konsumvereine einzuparieren in den Rahmen der modernen Arbeiterbewegung. Ganz abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen, die in Deutschland politische Genossenschaften nicht dulden, wäre es verfehlt, die Konsumvereine in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Partei zu bringen oder zu zwingen. Alles spricht dafür, daß sie, wie bisher, ihre vollständige Selbstbestimmtheit wahren. Es kommt jedoch darauf an, in welchem Geiste die in den Konsumvereinen tätigen Sozialdemokraten wirken. Die ideale Veranlassung zwischen Konsumverein und der Partei ist natürlich groß. Es ist nicht wahr, daß die Konsumvereine kein Gewicht auf irgend eine politische Partei zu legen hätten. Die Konsumvereine sind große Arbeitervereinigungen geworden. Sie werden von allen Seiten auf das schärfste bestrahlt. Die Wirtschaftskräfte, die politischen Parteien, die Behörden, alles schließt auf sie los. Sie sind also eine Organisation, die alle Veranlassung hat, sich umzugeben, wie sie in diesem Kampfe steht. Die materiellen und politischen Interessen der Konsumvereine bedürfen sich jedoch nicht dem der sozialdemokratischen Partei. Die materiellen, wie die Sozialdemokratie ja alle Organisationen fördert, die den Arbeiter materiell oder ideell nützen. Wären wir ins politische Leben, so finden wir, daß in den Parlamenten, in der Presse usw. die bürgerlichen Parteien mehr oder weniger die Konsumvereine zu bestrafen suchen.

Durch Sonderinteressen und durch geistliche Maßnahmen nicht zuletzt. Da ist es die sozialdemokratische Partei, die sich richtiglos und konsequent auf den Standpunkt der Konsumvereine stellt. Wenn solche Verhältnisse vorliegen, dann müssen auch die Konsumvereine ein Interesse daran haben, mit der sozialdemokratischen Partei mindestens in einem freundschaftlichen Verhältnis zu stehen. Will man das, so muß man richtiglos die konsumvereinsfreundlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie anerkennen. Die Konsumvereine haben auf allen Seiten scharfe Gegner. Die Sozialdemokratie allein schließt sie, nicht bloß deshalb, weil sie für die Arbeiter etwas bringen, sondern weil sie im allgemeinen als ein Fortschrittsmoment angesehen werden müssen. Die Sozialdemokratie bestrahlt ihre Feindschaft nicht nur auf die Konsumvereine, sondern auch auf die Genossenschaften anderer Art, wenn sie in irgend einer Form sozial wertvolle Arbeit leisten. Man hat also keinen Grund, sich allzuweit darüber aufzuregen, wenn aus dieser Tatsache der Schluß gezogen wird, daß Konsumvereine keine sozialdemokratische Organisationen sind. Das wird immer behauptet, wenn man eine Gefährdung bürgerlicher Interessen befürchtet. Das Dilemma, daß sie „sozialdemokratisch“ sind, werden die Konsumvereine in Deutschland nicht los, weil sie eine proletarische Massenbewegung sind.

Es wird vielfach die Frage aufgeworfen: entziehen die Konsumvereine nicht wertvolle Kräfte der Partei und Gewerkschaftsarbeit? Sozialdemokraten können gerade als Konsumvereinsangehörige die Unabhängigkeit ihrer Stellung sehr Wertvolles für die Partei leisten. Es ist oft nur mit Hilfe eines Konsumvereins-Organisationsmitglieds, das Partei oder Gewerkschaftsorganisationsmitglied ist, ein kleiner Ort zu gründen, weil außer ihm keine unabhängige Person da ist, die nicht mit der Gefahr der Fragestellung zu rechnen hat. Also auch nach der Richtung ist die Möglichkeit ergründlicher Wirkens für die Sache der Arbeiter im allgemeinen gegeben. Und die Konsumvereinsbewegung hat seit Jahrzehnten nicht wenig davon profitiert. Gute organisatorische und agitatorische Talente der sozialdemokratischen Partei haben sich hier zur Verfügung gestellt. Noch mehr wird das in Zukunft der Fall sein.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Terrorismus gegen Konsumvereine.

Von genossenschaftlichen Mitteln bei der Bekämpfung eines Konsumvereins berichtet die Konsumvereinszeitung in Rastatt. Es handelt sich um den Konsumverein Rastatt in Rastatt. Zuerst hatten einige Unternehmer „ihre“ Arbeiter angeworben, aus dem Konsumverein auszutreten oder die Arbeitstelle zu quittieren. Die Arbeiter suchten sich an-

dere Arbeitsgelegenheit. Als dies Mittel versagte, versuchte man, dem Konsumverein die Butter zu entziehen und die Genossenschaftsmitglieder auf andere Brotkrumen zu beschränken. Die Molkerei in Rastatt mußte die Lieferungen einstellen, weil die „Kaufleute“ am Ort geknast hatten, sonst keine Butter mehr aus der Molkerei zu entnehmen. Daraufhin bezog der Konsumverein seine Butter aus einer Privatmolkerei. Der Inhaber dieser Molkerei blieb den Drohungen der Krämmer gegenüber hartnäckig, bis ein Gutspäcker ihm drohte, er würde ihm keine Milch mehr liefern, wenn er den Konsumverein noch weiter mit Butter versorge. Darauf gab auch der Besitzer der Privatmolkerei die Butterlieferung an den Konsumverein auf.

Dieser bezog nun die Butter von mehreren „Erbspäckern“, die dem Konsumverein als Mitglieder angehörten. Jetzt wurde ein Krämmerverein, die im Interesse der „Bürgerlichen Ordnung“ als zu vielen Dingen nicht nachschaffen, mobil gemacht. Den Erbspäckern wurde der Ausschluss aus dem Krämmerverein angedroht, wenn sie nicht aus dem Konsumverein austreten würden. Doch nun bekehrte sich der Erfolg in sein Gegenteil. Die Genossenschaftler erklärten dem Krämmervereinsvorsitzenden, daß ihnen die Mitgliedschaft im Konsumverein wertvoller sei als die im Krämmerverein. So bezieht der Konsumverein weiter seine Butter und durch den somatischen Beleg ist der Verein noch gestärkt worden. All das geschah aber vor dem Einsetzen der letzten Zwangsmaßnahmen gegen den Terrorismus der — Sozialdemokratie, wie sich sieht.

Gewerkschaftliches.

Ausprägung in der deutschen Glasindustrie.

Die Glasindustrie verlor, gegen die Organisation der Glasarbeiter einen gewaltigen Schlag zu tun. Am Sonnabend, den 15. Juli wurde allen organisierten Glasarbeitern, die in Betrieben des Arbeitgebers (Inhaberbesitzes der Glasfabriken arbeiten, gekündigt. Als 29. Juli soll die Ausprägung in Kraft treten, die sich über ganz Schlefien und dem Königreich Sachsen erstrecken wird. In jenen Gebieten hat die Bekämpfungsgesellschaft hauptsächlich ihre Fabriken errichtet. Von der Ausprägung dürften rund 10000 Arbeiter in annähernd 60 Betrieben betroffen werden, darunter befinden sich viele unorganisierte Hilfsarbeiter.

Die Ursache, die zu diesen tiefgehenden Differenzen führte, ist in dem Streit der Glasarbeiter in Rastatt bei Görlitz zu suchen. Bereits im vorigen Jahre befaßten sich die Bekämpfungsgesellschaft der Firma A. Dentschel Nachf. (Görlitz) gegen die Arbeiter in Rastatt im Aufstand. Es handelte sich damals um die Zurückweisung einer recht erheblichen Lohnreduktion. Nach 11 wochenlanger Dauer wurde in gemeinsamer Verhandlung mit den Industriellen der Kampf beendet. Die Firma A. Dentschel Nachf. zog die angeführte Lohnreduktion zurück, und die Arbeiter konnten die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder aufnehmen. In der gemeinsamen Verhandlung verlangten die Industriellen, daß die Arbeiter der beiden übrigen Firmen in Rastatt eine Gleichstellung der Löhne mit der Firma A. Dentschel Nachf. anzuerkennen haben. Das wurde den Verbänden der Glasarbeiter aufgelegt. Die Tarife liefen am 1. April 1911 ab und wurden neuer die Arbeiter abkommensgemäß festgesetzt und die dritte Firma, trotz bestehender Tarife, auf Befehl des Arbeitgeberverbandes die Arbeiter aus.

In der gemeinsamen Verhandlung im August 1910 erklärten die Industriellen, die Arbeiter seien verpflichtet, für gemeinsame, d. h. gleiche Tarife zu streiken. Als aber die Organisation der Arbeiter dies unternehmen, herrte auch die dritte Firma, trotz bestehender Tarife, auf Befehl des Arbeitgeberverbandes die Arbeiter aus.

Nachdem der Verband der Glasarbeiter auch diesen Schlag zurück abgewehrt und die Ausprägungen in besserer Weise unterrichtet hatte, haben die Herren ein, daß die Ausprägung bei der Firma A. Dentschel Nachf. umfunkt war. Jetzt schlug sie einen anderen Weg ein, um die verbotene Organisation der Glasarbeiter niederzuringen. Das soll jetzt mit einer allgemeinen Ausprägung der Glasarbeiter geschehen. In allen Fabriken Schlefien, Sachsen sowie einem Teile Brandenburgs, deren Inhaber dem Arbeitgeberverband angehören, wurde am Sonnabend, den 15. Juli, durch Anschläge befehlsgemäß, daß alle Mitglieder des Zentralverbandes gekündigt werden. Es erfolgte darauf am Sonnabend abend die Kündigungen in folgender Weise:

Bezugnehmend auf die in untern Fabriknummern angeordnete Kundmachung, wird Ihnen hiermit das Arbeitsverhältnis zum 29. Juli gekündigt. Falls Sie nicht im Zentralverband der Glasarbeiter organisiert sind, wollen Sie dies noch heute bis spätestens 7 Uhr abends in unserem Kontore verbindlich melden. (Folgt die Unterschrift der Firma.)

Alle weil die Arbeiter darauf bestehen, daß in den 3 Betrieben in Rastatt ein gleicher Tarif zur Einführung kommen soll, werden die übrigen Arbeiter, die mit dieser Bewegung gar nichts zu tun haben, trotz Tarifvertrages einfach ausbezahlt. Einzelne und richtigerweise gekündigt werden. Es erfolgte darauf am Sonnabend abend die Kündigungen in folgender Weise:

Einige bedeutende Firmen gehören der Unternehmerorganisation nicht an und werden deshalb nicht ausbezahlt. Zugleich dürften auch diejenigen Unternehmer, die über neue Glasfabriken verfügen, alles daran setzen, die Ausprägung zu verhindern; denn wenn die Herren ausbezahlt werden, dann sind auch die Defen vernichtet und ein bedeutendes Kapital ist unnütz hinausgeworfen.

Ob während der Dauer der Kündigungen eine Einigung erreicht werden kann, muß abgewartet werden. Die Glasarbeiter sind gewillt, die Hand zum Frieden zu bieten, aber an eine bedeutungslose Unterwerfung kann nicht gedacht werden. Bei der Kündigungen der Arbeiter haben einige Unternehmer ganz offen erklärt, daß sie die Kündigungen widerwillig vorkommen.

Die Ausprägung geschieht also auf Wunsch einiger Scharfmacher, die die verbotene Organisation der Glasarbeiter vernichten möchten.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Halle und Saalkreis.

Seite 6, den 19. Juli 1911.

Sozialdemokratischer Verein!

Am Donnerstag, den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet im Volkspark eine Sitzung des Vorstandes und der Direktion des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und des Saalkreises statt. Die Saalkreis-Direktionen werden ersucht vollständig zu erscheinen ev. den Stellvertreter zu schicken.

Der Vorstand.

Rückwärts, rückwärts, „Freiheitskämpfer“

Auch in der neuesten Nummer des Akademischen Organs der Freistudenten werden wieder die Stürme, die in der letzten Studentenversammlung so lustig vorwärts drängten, zurückgeworfen und von den alten Herren zur Ruhe und zum Nachdenken ermahnt. Den „Alten“ ist die ganze Dringlichkeit aufweisend sehr unangenehm. Sie möchten am liebsten aus der freien Studentenschaft so ein schamloses etwas machen, das selbst nicht viel bedeutet und nichts Besseres will, aber gelegentlich doch einmal für das, was die „Alten Herren“ im politischen und sonstigen öffentlichen Leben betreiben, ausgenutzt werden kann. Einer dieser alten Herren macht deshalb bei seinem Vorschlag zur Einigung die theoretische Grundlage, die sich die freien Studentenschaft bisher zu geben verstanden, nach kräftigen verächtlich. Er schreibt: „Es ist ein alter, schon längst erkannt, aber noch lange nicht genügend beachteter Fehler aller freistudentischen Arbeitens und Lebens, daß die liebe Theorie zu sehr, die wichtigere Praxis zu wenig beachtet wird.“

Der Herr schlägt dann vor: eine Organisation der freien Studentenschaft solle nicht wieder gebildet werden. Sie solle damit zufrieden sein, daß der Studentenausschuss in zwei Abteilungen, für Korrespondenz und Freistudenten, geteilt werde, die gemeinsam oder getrennt, je nach der Sachlage, handeln könnten. Beim Behalten dieses Mittelweges würde dann in echt liberaler Manier — wie der Herr an anderer Stelle „so schön“ sagt — die eine Hälfte unserer Dänen zurückgestellt, um die andere zu retten.“

Was bei diesem solchen Rückzug für die Freistudenten herauskommen soll, wird vorher ganz ungenügend folgenbermaßen beantwortet:

In einer solchen rein formalen Organisation der Freistudentenorganisation ist jede Tendenz, jedes Programm, überhaupt jeder materielle Inhalt von vornherein ausgeschlossen. All das, was man mit freistudentlichem Kulturprogramm oder ähnlich bezeichnen, fällt bei einer solchen Organisation fort. Sie ist nicht weiter, als eine formale Zusammenfassung der Freistudenten, eine äußere Form ohne einen bestimmten Inhalt.

Freunden die Freistudenten wirklich auf diesen unglücklichen Weim. Dann ist ihre Organisation nicht mehr wert den Namen: Freie Studentenschaft zu tragen. Sie würde better Geistes Studentenschaft heißen.

Siegessäule

Wanderer und sonstige Treppenhilfen stehen nach Zeitungsangaben in nächster Zeit für unser Weim bevor.

Die sozialdemokratische Presse erteilt sich nun — wie die vielen Prospektus zeigen — eine besondere Aufmerksamkeit für die höheren militärischen Kreise, und daher ist sie der beste Platz für das Anbringen einer Matzschlange. Dieser Erwägung folgend, bringen wir einiges von den Ausstellungen eines Radmanns in unserem Weim. Der Herr hat sich mit dem nun bald drohenden Märchen bei großer Eile beschäftigt.

Vor allem ist hier dem Marz als ein scharfes Kugelmesser zuzuwenden. Ob eine Truppe so schnell mobilisiert, kann nicht an der Spitze der Marschkolonne, sondern nur an ihrem Ende beurteilt werden. Es ist nicht leicht möglich, daß die vorerwähnte Kompanie das Tempo nicht für sich hält, während der letzten Kompanien viele haben, mitzunehmen. Das kann eintreten, wenn große Leute an der Spitze marschieren, wenn die Spitze der Kolonne nach der Hebelwirkung von Stellungen und nach der Abholbarkeit von Stellungen der Straße nach, einige Zeit lang langsam marschieren. Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst auch Recht für das Marschieren von Marschkolonnen, die mehrere Kompanien zählen: erstens die kleinen Mannschaften an die Spitze, zweitens das Tempo nach Steigungen und Abkimmungen auf eine Dauer, die der Tiefe der Marschkolonne entspricht, drittens: veranlassen!

Am Schluß einer Marschkolonne marschieren ein Offizier. Fern sollte es prinzipiell zur Pflicht gemacht werden, daß er, sobald ihm das Tempo zu rasch erscheint, sofort seinen Kom-

mandant Befehlung macht. Dieser hätte bei dem Bataillonskommandeur weiterzugeben, der dann, wenn zwei oder mehrere Bataillone hintereinander marschieren, seinen Adjutanten in rascher Vangart mit der Werbung an die Spitze der Kolonne zu senden hätte. In die Kolonne sehr lang, so könnte die Werbung von der Spitze der Kolonne in die Mitte zu werden. Es ist zu empfehlen wäre die Einführung eines Hornsignals zur Verlangsamung des Marschtempo der Spitze. Es könnte in allen Fällen, in denen der Marsch nicht aus latents Gründen vor dem Gegner möglichst schnell gehalten werden muß, angewandt werden.

Nun kommen wir zu dem für die Freistudenten im Sommer. Dieses frühe Ausrücken ist allmählich zu beliebt geworden, daß Abmarschzeiten wie um 3 Uhr morgens, 4 Uhr morgens, keine Seltenheiten mehr sind. Wir vermuten, manche Offiziere, die ihre Truppen früh aus der Kaserne abzurufen, aus den Duerretieren aufbrechen lassen, nicht genau über die vielen Arbeiten orientiert sind, die die Soldaten vor dem Ausrücken erledigen müssen. Sind die Mannschaften in der Kaserne untergebracht, so müssen sie ihre Betten machen, die Zimmer aufräumen, ihr Frühstück holen. Sie haben es nicht so bequem wie die Offiziere, die ihre Zimmer und Betten einfach lassen lassen und sich das Frühstück nicht selbst holen müssen.

Auch das Zusammenstellen der Abteilungen fordert Zeit. Die Marschkolonnen werden mindestens zehn Minuten vor dem Hauptabzug aufgestellt, in dem die Kompanie sich formiert, die nicht mindestens zehn Minuten vor der Formierung des Bataillons aufgestellt.

Besteht der Regimentskommandeur befehligt, daß das Regiment um 4 Uhr 30 Minuten vormittags mobilisiert da und da steht, so stellt sich die Sache für die Mannschaften, auch wenn das Regiment sich in nächster Nähe der Kaserne versammelt, gänzlich anders: Aufstehen 2 Uhr 45 Minuten, Aufstellen der Marschkolonne um 4 Uhr, Zusammenstellen der Kompanie um 4 Uhr 10 Minuten, Zusammenstellen des Bataillons um 4 Uhr 30 Minuten. Dabei haben wir angenommen, daß die Zeit nicht in nächster Nähe der Kaserne versammelt, sondern im Unteroffizier der Bataillone entfernt, so muß der Mann schon um 2 Uhr 30 Minuten aus der Kiste. Was bleibt da für die Nachtruhe? Vor zehn Uhr abends schläft der Mann kaum ein, somit hat er im ganzen nur 4 bis 4 1/2 Stunden Schlaf. Dabei muß er zu oft in einem Zimmer schlafen, das überfüllt ist und daher trotz der öffentlichen Fenster nur eine kalte Luft bietet. Außerdem herrscht nicht selten eine drückende Schwüle in den Räumen.

Was mühen hier bemerkt, daß die Abmarschzeit 4 Uhr 30 Minuten früh nach dem Aufbruch der Truppen, die Dinerzeiten kommen nicht selten Abmarschzeiten wie 3 Uhr 30 Min. in Betracht.

Angenehm dieser Umstände taucht hier die Frage auf, ob es nicht besser wäre, früher abzumarschieren und dafür den Zeiten mehr Nachruhe zu gewähren. Die meisten Abmarschzeiten, die nicht mehr vor 4 bis 6 Stunden, sondern 8 Stunden und länger dauern, sind die Mittagszeiten überhaupt nicht vermieden werden. Wir glauben, daß ein Mann, der eine solche Zeit die Nachtruhe hatte, die Kiste leichter überwinden würde, als ein Mann, der nach 3 bis 4 Stunden Schlaf nach einer Aufschauung in einer einseitigen Studien- und Beobachtungen durch ständige Mühsal sehr getötet.

Den Soldaten der Höhe unterliegen natürlich am leichtesten die Verdauungsstörungen und die Kiste. Es scheint hier nicht immer die Verdauung zu sein, sondern die Verdauung. A. v. von Landwehr, die in ihrem Briefwerk zur Sommerzeit in leiblicher Kleidung und meistens unter Dach, also im Schatten, arbeiten, verlangt, daß sie schon 2 1/2 Tage nach dem Einrücken in die Kaserne einen langen Marsch oder eine lange Übung in der Kaserne abholen sollen. Der Herr ist dem Meinungslage einer großen Höhe, so sind immer 8 bis 10 Stunden, ja 2 bis 3 Tage durch nicht unermesslich. Der aktive Soldat gewöhnt sich langsam an die Höhe, weil er das ganze Jahr über; der Landwehrmann und Reservist sind aber die Höhe ein wenig ungewohnt, weil sie die Höhe nicht so gewöhnt sind. Die Verdauungsstörungen, deren Verlauf auf dem Marsch oder beim Ziehen kommt, der ganze Organismus sich erst an das viele Gehen und Laufen gewöhnen muß und daher das sehr wenig ungewohnte Arbeit leisten muß.

Die großen Marschleistungen, die bei Übungen manchmal an die Grenzen der menschlichen Leistungsgrenze heranreichen, sind die einzigen Vorteile bringen können, erdicht sich sehr häufig. Wird mehr gemacht, so müssen die Mannschaften und Unteroffiziere des Regiments sich erst wieder einmischen. Daraus werden sie kaum einen besonderen Vorteil davon haben, daß sie nicht mehr abholen, sondern die Verdauungsstörungen, deren Verlauf auf dem Marsch oder beim Ziehen kommt, der ganze Organismus sich erst an das viele Gehen und Laufen gewöhnen muß und daher das sehr wenig ungewohnte Arbeit leisten muß.

Der diesjährige Verbandstag der Rabattvereine,

die auch in Halle immer noch der Arbeiterkonsumvereine ersitterte Konkurrenz zu machen verstanden, lag argente in Braum-

schweig. Daß die Regierung, wie die Behörden der verschiedenen deutschen Städte sich zahlreich eingefunden hatten, ist kein besonderes Ereignis, obwohl die Besichtigungen zu wirklich wichtigen Tagungen von Vereinen, Genossenschaften und Verbänden, die von Arbeitern geleitet werden, durchweg aus politischem Interesse überleben. Den Jahresbericht erstattete Herr Niemanns-Verein als Verbandsvorbericht. Aus demselben geht hervor, daß im Berichtsjahre 33 neue Vereine mit etwa 2400 Mitgliedern dem Verband beigetreten sind. Die gesamte Mitgliederzahl, die sich aus Bataillonen und Sonderkreisen rekrutiert, beläuft sich auf 61.000, die sich auf 373 Vereine verteilen. Die Mitteilung, daß der Verband einen erfolgreichen Kampf gegen jene wirtschaftlichen Gegner zu verschieben habe, bringt im Gegensatz zu der stark entwickelten und geistigsten Konsumgenossenschaftlichen Bewegung gerade nicht als Wahrheit. Wenn aber der Verband der Rabattvereine für sich die Befreiung des geschaffenen Vorgehens in Anspruch nimmt, als Folge seines Daseins, so ist das eine Unwahrscheinlichkeit, da eine motorische Tatsache ist, daß gerade auf diesem Gebiet, die Konsumvereine, die unter der Leitung der Arbeitervereine stehen, bahnbrechend und mit Erfolg gewirkt haben. Wie wir sonst zur Rabattvereinebewegung stehen, ist hinlänglich bekannt. Wohl hat jeder Mensch im wirtschaftlichen Kampf das Recht, sich seiner Haut zu wehren, aber das schließt unter Gegnerschaft gegen Gebilde, die durch Täuschung des Publikums nur die Daseins finden können, nicht aus. Auch irt der Generalsekretär Wehling-Dannover, wenn er in seinem Heft „Der Rabatt, die Höhe, die Ausfüllung macht, daß an Stelle des Konsumvereins der Händler steht die Rabattvereine getreten. Damit haben es aus reinen Eristenegründen denn doch noch ganz gemaltig. Es ist gibt sogar eine sehr große Anzahl von Mitgliedern, die nicht aus Überzeugung, sondern nur in der Zwangslage den Rabattverein mitmachen. Wäre die Gleichgültigkeit und Denkfähigkeit eines, leider noch großen Teiles unseres deutschen Konsumvereins Publikums nicht vorhanden, dann wäre es wirklich anders aus und die Rabattvereine wären nicht vorhanden, weil sie ohne weiteres ja auch überflüssig sind.

Historischer Tageskalender für Halle.

19. Juli.

1866. Beginn der Kämpfe. Ende Mitte November. Zahl der Opfer 1664.

* Unter Abhilfe des Ministeriums. Der Stadtrat Prof. Dr. von Drigalski macht in seinem Bericht über die städtische Gesundheitspflege u. a. folgende recht interessante Angabe über die Güte unserer Setzungsöffner:

Das Trinkwasser der hiesigen Wasserwerke wird seit Juli 1910 regelmäßig täglich untersucht. Bisher sind 1000 Proben von den Wasserwerken des Saalkreises und des Trothaer Wassers täglich und solche des Wassers in Weim vor, während und unmittelbar nach der Entleerung entnommen, so wie des Saales und Elberwassers jede Woche einmal; zu gleicher Zeit wird auch das Wasser der Saale beim Pumpwerk Trotha untersucht. Am 18. August 1910, 8. August 1911, 22. September, also fast 5 bzw. über 4 Monate lang wurden auf den Wasserwerken und aus den Kläufällen im ganzen 9 Proben alle zwei Tage entnommen und in wasserfesten Transportgefäßen zur Untersuchung gebracht. Eine merkwürdige Bemerkung findet auch im Sommer während des Transportes statt. Bei der Probe am 18. August 1910, 8. August 1911, 22. September, die einzige des Trinkwassers der Saale bei Weim schwamm zwischen 7200 und 27000 Keimen im ecm, der Elbe er zwischen 6000 und 32000, und das Saalenwasser bei Trotha zeigt einen Gehalt von 14 000 bis 53 000 Keimen im ecm. So stellt sich im Sommer ein Pumpwerk als ein sehr ungesund dar, als ein ganz ungesund und natürlich nicht gesund als ein frei zu bezeichnen dar. Die Kontrolluntersuchung des aus dem Förderwerk entnommenen Wassers finden neben der städtischen der Japhaprobieren jederzeit häufiger als 1 mal in der Woche statt, wenn irgend ein Anlaß hierzu vorliegt. Ende Januar und im Februar 1911 erregten hohe Keimzahlen des Japhaprobieren und Veränderungen im deutschen Weim-Besitzer: Paralleluntersuchungen zeigen jedoch eine ganz einwandfreie Beschaffenheit der Förderanlagen wie der Förderbehälter, und es fand sich schließlich nach verschiedenen bakteriologischen und chemischen Untersuchungen, daß die befristete Verunreinigung des Leitungswassers nicht vorlag, sondern daß starke Stromänderungen im Rohres unzulässige Wasserkeime

Zwei feindliche Welten.

Roman von der Arbeiterbewegung.

Von Jan van den Tempel.

Aus dem Holländischen überleitet von Georg Gärtner.

22) Lante neigte sich über den Tisch. — „Mutter trinkt erst 'ne Tasse Kaffee“, entsetzte sie.

„Ich sah eben das Morgenblatt durch“, erzählte Branden, den Blick auf seinen Schwarm gerichtet. Downing und Jelm haben die neue Zentrale übernommen; das ist eine Ehre, bei der man verdient wird.“

Die Leute haben in der letzten Zeit erkrankliches Glimd, urteilte Müller.

„Ja, da liest Energie drin. Der älteste Sohn Jalmus ist jetzt im Gefängnis — ein Junge von Ihrem Alter — ein Mann, der was los hat.“

„Sie haben vor sich hin. Ungeduldig trippelte Sophie durch das Zimmer.“

„It es diese Woche auf dem Bau nach Wunsch gegangen?“ fragte Branden, als wäre diese Frage die natürlichste Fortsetzung des abgebrochenen Gespräches.

„Es geht an, am Freitag habe ich noch ein Stodwerk bemittelt, das ist also das dritte. Allerdings, das Verarmelaben an den fünf Gehirnen wird jetzt langsam, das muß ich Ihnen richtig gefeilen. Es ist beauerlich, wie das Volk immer das Fertigmachen hinauszieht. Ließe ich sie nach eigenen Gutdünken fortmachen, dann würde der Bau noch Monate dauern. Über davon kann keine Rede sein; in zwei Wochen ist alles fertig, so lautet die Parole.“

Branden nickte zustimmend.

„Ich hatte gestern abend noch einen Krach mit dem Stukaturmeister“, fuhr Branden in unwillkürlich freierem Tone fort. „Deren Sie sich, der Mann wollte von seinem Weiten zwei oder drei zurücklassen, um die noch zu erledigenden Arbeiten zu machen; ich habe ihm aber rund herum erklärt, daß wir die Verbindungen für immer abbrechen, wenn er nicht am Mittwoch abend fertig übergibt.“

„Weshalb ein Thram!“ postete Sophie unter dem Beifall der Lante.

Die Männer erhoben sich; Branden drückte seinem Vertreter herzlich die Hand.

„Ich komme morgen früh hinaus, um mir die Kosten mal zu besehen, Müller, und dann gehen wir zusammen hierher gesch; ich habe wichtige Dinge mit Ihnen zu besprechen.“

Wird darauf führen die jungen Leute fort; Branden stand am Fenster des Vorzimmers und sah ihnen unmerklich nach.

„A hübsches Pärchen“, murmelte er mit ungewohnter Bewunderung.

XXI.

Emma von Klarenen füllte sich unwohl und verzögerte daher auf die ankommende Radt; hauptsächlich auf Kranten Karls, der in seiner der Sogkette bekannt, in der angelernt über das Radben nach Gleichwohl befristeten Sophie und Gertrud, den Plan auszuführen.

In schneller Radt radelten die jungen Leute auf der Straße dahin, während vor ihr, die sie befangen hatte, als sie zusammen durch die schone Konstante fuhren. Es war Mittag; die kreuzende Wind der hoch am hellen Himmel strahlenden Sonne brante über der Erde. Geräume Zeit fuhren sie durch eine ebene, schlagene Landschaft, auf der überall Hügel aufragten. Nach und nach wurde die Gegend aber, die Wasserläufe verloren sich in einem einzigen Kanal, Dicht drängte sich an den Ufern, und die Luft wurde sehr unangenehm vereinigte in dem Maße, wie die Entfernung von der Stadt wuchs.

Gertrud war ein wenig hinter Sophie; er wandte die Wände nicht von ihr, in ihm glühte das Verlangen nach dem schönen Mädchen, das sich da vor ihm bewegte. Wollig gab er ein Stummeln und langsam nach, bis er sich endlich wieder an sie an und folgte seinem Beispiel. Ertrud erortete sie ihn.

„Sie befinden sich auf dem schmalen Wege, der das Dünensland abschloß; hohes Gebüsch wuchs zu beiden Seiten. Die Mäder schwebend, gingen sie eine Weile in stillen Träumen fort. Aus dem Gebüsch hallierten keine Vogel und huschten über die weiche Dune. Sie dröben einen Augenblick stehen, um dem Spiel zuzusehen.“

„ne Abble!“ lachte Sophie.

Seine Augen richteten sich bewundernd auf sie; das unbestimmte Bewußtsein, daß sie sich der süßen Umarmung näherte, übermächtig beide und schloste sie mit ihrer Bewegung.

Die steigende Erregung wurde durch die angelernt über die zauberhafte Gestalte ättern durch ihr ganzes Wesen.

„Das ergriff ihn plötzlich das martende Bewußtsein seiner untergeordneten sozialen Stellung; sein Gesicht blühte starr, eine ernste Furche grub sich in seine Stirne. Die Leidenschaft flammte in ihm; er wollte dieses Weib besitzen um jeden Preis, aber die Liebe war ohnmächtig ihm die Worte zur Höhe des menschlichen Daseins zu öffnen.“

Der Unwille über solche trübe Stimmung lag in ihm auf. Schützen, die Wände zu Boden gegen, ging Sophie neben ihm. Die Überwältigung schon war dieses Mädchenstypus

mit der haunenreichen Haut. Das Verlangen wuchs, vergelicht bemühte er sich, den Ernst durch ein Lachen zu bannen.

In seiner Seele stiegen Zweifel auf, das Schweig nach innigerer Verliebung, als sie ihm die Leidenschaft schenken konnte. Dapwischen drängte sich die Angst ein, ob das Sonntagstagn neben ihm das Streben, das ihn ganz erfüllte, auch bestehen würde.

„Über das war in alles überflüssig.“

„Da hab er plötzlich, wie in einer Vision, Wesh, das abgedradete Frauen, in der Einsimmerwohnung schalten und walten.“

„Bein Mad glitt über einen Holzstamm. Gestig rih er es zu recht. Mit halb geschlossenen Augen lechte er das Gesicht der Sonne zu.“

„Neute ist Freitag in der Natur, fuhr er an.“

„Aun,“ lachte sie, „wenn es hier so blühe, würde ich mit ein Gaudium in das Dicht setzen.“

„Etwas abwärts vom Wege, an der Dünenseite, tief ein Damm von halber Mannshöhe her.“

„Wir sollten einen Augenblick ausbreuen“, schlug er vor, mit einem schicklich unterdrückten Wehen in der Stimme.

„Sie lehnten ihre Mäder gegen ein Inorriges Baumkammchen und ließen sich an der hübschen Landschaft in der Richtung nieden. Eine Weile sahen sie in verböser Spannung die Offnungen im Gebüsch über das die Land. Zuletzt erlag er heftig ihre Sand und neigte den Kopf, um ihr in die Augen zu sehen, deren Ausdruck die süße Frage bezeugte.“

„Wesh,“ sagte Sophie, „ausbreuen. Dem Mann, der das Mädchen wild an sich und ließe sie in ungewohnter Leidenschaft.“

„Sie ächzte vor Entzünden; so hatte sie die Riebeserklärung dieses stillen, kraftstrobenden jungen Mannes voransagen.“

„Ganz bei haben sie da, die Rippen aufeinander gepreßt, noch erschauernd vor dem Ingeheimlichen, aber immer unerfüllter. Endlich wurde Sophie ihrer Herr.“

„Über Gertrud, lag mich doch einmal zu mir kommen.“ Hagte sie, erglühend vor Demut und sich mit dem Talchentlich Hübe aufwendend. Den Mann um ihre Wäde erschlänen, lechte er seinen Kopf an ihre Schulter. Sie wendete ihre Augen nach ihm.“

„Wie, Tränen?“ rief sie erschreckt.

„Über Ihre Tränen das Summers“, beruhte er zu scherzen, „Sie hab ihn aufmerkt an. Oeh, beichte mir.“

„Als er den Kopf schüttelte, machte sie ein verberlichtes Gesicht.“

„Aun, Mädchen“, tröstete er, „kummer dich nicht darum.“ (Fortsetzung folgt.)

aus toten Strängen und Eten in Bewegung gesetzt hatten, eine Entschleunigung, die bald wieder verschwand.

Sehr erheblich ist aber leider die chemische Beeinflussung des Grundwasserstroms durch die Gänge, wie das die auf Grund des Schichtplans vorgenommenen Untersuchungen ergeben. Einer weitgehenden Verlangsamung des Grundwasserstroms durch eingeleitete Antriebswasser (Erdläugen) muß daher entgegengetreten werden, wenn nicht wichtige Untersuchungen, die auch chemische und industrielle Interessen der Anlieger betreffen, werden sollen.

Andererseits ergeben unsere Untersuchungen und die Erfahrungen, an der Hand von mehr als 100 nach Bohrungen gefertigten Bohrlochnichten angefertigten Ermittlungen, daß das Wasser in den oberirdischen Bohrlochnichten, also einer Verunreinigung durch die Gänge, nicht ausgesetzt ist. Stattdessen erfolgt sich auch die konstante Verlangsamung für Wasserprüfung und Wasserabfuhrleistung in Berlin an, so daß von weitergehenden recht förmlichen Auflagen zur größeren Sicherung des Förderablasses (durch freie Schichtflächen) abgesehen werden konnte.

Was hat der Geschäftsmann Lebenslauf gemacht? Man hat den Leben verschlossen sein oder nicht, um den 8-Uhr-Abendklub durchzuführen? Diese Frage hat das Kammergericht in folgendem Urteil entschieden. Eine Frau Ritter sollte die Bestimmungen über den Lebensabstand nicht überschreiten. Das Kammergericht Berlin stellte fest, daß in dem Berliner Leben der Angeklagten sich ein Stunde noch lange nach 8 Uhr aufhielt, daß er seinen Sport aber schon längere Zeit vor 8 Uhr vollzogen habe. Deshalb sprach das Kammergericht frei. Es führte noch aus: Es habe sich nach 8 Uhr nur noch um ein Verabreden der Angeklagten mit dem Kinde gehandelt, welches der Angeklagte nach dem Kinde und die Türe nicht abgeschlossen war. Es genüge, daß die offene Verabredung für den geschäftlichen Verkehr tatsächlich geschehen sei.

Das Kammergericht hob aber das Urteil wieder auf und bestimmte die Sache zu nochmaliger Verhandlung an das Landgericht zurück. Es wurde ausgeführt: Zwar ist es nicht absolut notwendig, daß der Leben abgeschlossen sein müsse, aber wenn er nicht abgeschlossen sei, dann müsse doch durch irgend eine Maßnahme beendigt sein, das der Leben für den Geschäftsvorgang geschlossen sei. Zum Beispiel durch Anschließung des Kindes oder dergleichen. In diesem Geschäftsfall heraus mußte das Kammergericht die Sache nochmal nachprüfen. Also ist einfach, wie diese Geschäftsabhandlung sich die Sache dachte, war es doch nicht zu machen.

Der Blumen- und Holzgeraden, der gestern im Garten des Hofparks stattfand, nahm einen sehr erheblichen Verlauf. Der Reich der Königin war so stark, daß er noch bei keinem der vorhergehenden Festen der Hofgeraden gesehen wurde. Der schöne, reizvolle Garten hatte durch den Blumenstand auf den Seiten ein noch anziehenderes Aussehen gewonnen. Und Tisch an Tisch saßen bald die Konzeptionsbeiräte, die aufmerksamen Ballerinnen lauschten. Das Orchester des Kapellmeisters Engelmann spielte die Musik der Hofgeraden mit großer Sicherheit und die sonstigen letzten Mühseligkeiten zu einander zu bringen, das verabschiedlich fürmlicher Beifall die feste Kapelle zu Jubeln zwang.

Genossenschaftliche Sparkassen. Wenn mehr und mehr, wie auch in diesem Konjunkturzeit, darauf gesehen wird, daß die Sparkassen der Genossenschaftsmitglieder in den Sparkassen der Genossenschaften zuzusetzen angelegt werden, und damit nicht nur dem einzelnen die Gelder zugänglicher zu machen, sondern auch die Vorteile bringen, so ist es in der Erkenntnis, daß diese Form der Verwendung der Gelder der gesammelten kleinen Kapitalien eine äußerst nützliche ist. Stellen schon die Sparkassen eine dem kapitalistischen Bankwesen vorzuziehende Anlageform der kleinen Sparsummen dar, so ist das doppelt der Fall bei den genossenschaftlichen Sparkassen, die nicht nur die Vorteile der Sparkassen, sondern auch die Vorteile der Genossenschaften, die den Einlegern wiederum Nutzen bringen, was bei den Sparkassen, die meisten Spekulationsgeschäfte machen, nur selten zutrifft. Die Nützlichkeit dieser Aufstellung wird bestätigt durch die den landwirtschaftlichen Sparkassen und Darlehnskassen in verschiedenen Ländern, die von den Mitgliedern ausfindig gemacht werden können. Auf dem letzten Verbandstag der landwirtschaftlichen landwirtschaftlichen Genossenschaften, der diese Tage in Kiel stattfand, bestonte der Generalsekretär, daß die Spar- und Darlehnskassen in den letzten Jahren in manchen kleinen Kreisen gestiftet hätten. Das Geld wurde nicht dem kleinen Land entzogen, sondern dem Spar- und Darlehnskassen zugewandt werden, nicht den Banken". In derselben Richtung bewegen sich die Anschauungen von Diszussionsrednern. Also offensichtlich das Vertrauen, das Kapital ganz offiziell zu verwenden, falls es der privaten Spekulation und Wucher zuwenden zu werden, die unter Umständen eine Beschäftigung der Sparen bedeuten können! Die Genossenschaften, insbesondere auch die Konjunkturgenossenschaften, haben alle Ursache, auf diesem Wege weiterzugehen.

Verkehrshindernisse. Am der schwarzen Brücke fiel am Montag beim Spielen die Tochter des Arbeiters Weig, Ratzeburger 7, in die Saale. Versuchen, die den Rettung bedrohlichen, wagen nicht, das Kind dem kalten Elemente zu entreißen. Der Heizer des Berg-Magazins Platze, Kuttelhof 1, der zufällig die Brücke passierte, aber sprang in den Fluß und rettete nach kurzer Anstrengung das schon schwer gefährdete Kind.

Verkehrshindernisse. Heute früh brach auf dem Niederfler ein mit Kohlen beladener Wagen auf den Schienen der Straßenbahn infolge eines Scheiterns zusammen. Der schwere Wagen konnte erst mit Mühen zur Seite geschafft werden, so daß eine Störung im Verkehr der Straßenbahn entfiel.

Feuer. Als ein Wächter der Nollischen Woch- und Schließgesellschaft in der verlassenen Nacht gegen 2 1/2 Uhr in der H. Wäckerstraße revidierte, nahm er in dem Grundriß Nr. 10 einen starken Rauchvorgang wahr. Nachdem er festgestellt hatte, daß es in der II. Etage in einer Räumung brannte, wurde sofort die Feuerweh alarmiert, die in kurzer Zeit zur Stelle war und den Brand löschte.

Aufgefundenes Kindesleiche. Gestern vormittag wurde an dem Necken der Kröllwitzer Papierfabrik die Leiche eines neugeborenen Kindes angebracht. Die Leiche war in ein Sackleinwand gewickelt.

Dolau. Die Abperrungsmassregeln gegen die Maul- und Klauenseuche im Wanselbichler hat ein Fleischermeister aus Dolau durchbrochen. Er kaufte im Januar in Gorbelen

von einem Gutsbesitzer eine Kuh und zwei Schweine und war verpflichtet, das Vieh auf dem Schlachthof in Dolau kontrollieren und schlachten zu lassen. Er ließ aber auf dem Schlachthof nur das Mähd und schlachtete die Schweine in Dolau. Alles andere in der Viehgegend; nach der Bekanntmachung des Landrats mußten aber auch die Schweine auf dem höchsten Schlachthof getötet werden. Dies, das aus dem Verabredungsgebiet kommt — und dazu gehörte damals Gorbelen — muß von Schlachthof passieren. Das Schlachthof hatte den Mann wegen Verstoß gegen das Schlachthofgesetz zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Seine hiergegen eingelegte Berufung wurde verworfen.

Wächter. Grubenmischlinge. Auf der Große Probe Zustand haben die Bergarbeiter bitter Klage zu führen über dort herrschende Mischlinge. Das Bergschwierern wird dort nur alle Monat einmal vorgenommen, was zur Folge hat, daß sich die Arbeiter mit den Bergen frei schlafen müssen und verschiedene Anlagen trotz der größten Aufmerksamkeit nicht von der Stelle bewegen. Klage hat ein Arbeiter darüber bei dem Grubenarbeiter Meißner, so hat dieser aber immer ausreichende Antworten. Es ist aber auch vorgenommen, das er einen Arbeiter nach einer Karambolage, an der dieser schuld sein sollte, geprügelt hat. Die Bergarbeiter sind im Grunde mit dem Meißner nicht zufrieden. Es ist meistens so schmutzig, das man sich über sehr oft zu trinken. Aber darum kümmert sich der Meißner wenig; die Kaputtarbeit ist nur immer: darum kümmern sich, Köhlen raus. Die Arbeiter sind so, das die meisten Arbeiter nicht wissen ob überhaupt welche die sind und welche die Arbeiter der Bergarbeiter sind. Über die Arbeit sind die Arbeiter aber lieber schlaf; denn wären alle Arbeiter im Bergarbeiterverband organisiert, so würden diese Mischlinge bald verschwinden.

Ver eins- und Vergütungsstafelder.

Achtung, Arbeiterturner! Die nächste Turnturne findet in beiden Abteilungen die Woche am Donnerstag statt, und zwar nur für Mitglieder. Am Freitag, abends 8 1/2 Uhr, im Saalzimmer des Volkshauses an der Nordseite der Marienstraße, zu welcher jedes Vereinsmitglied zu erscheinen hat (siehe heutiges Inserat).

Ballettheater. Die Operette Biellischen, die am Samstag im Leipziger Meinen Operettentheater ihre erste Aufführung erleidet, hat viel Erfolg. Auch ist die zweite Nacht, die die neue Operette in nächster Folge bringt. Die Proben im Ballettheater sind im vollen Gange.

Aus den Nachbarkreisen.

Reinwittenerberg. Die „extantoblen“ Schützenbrüder. In die Haare geraten sind sich hier die dreimal patriotischen Ordnungsgenossen, so sie sich in den Schützenorden aufgenommen haben. Der im vorigen Jahre gegründete Schützenverein hielt kürzlich für die gebenedelten Völkern bestimmten Schützenfest. Die große Vorbereitung waren getroffen, die Genossen haben sich in feierlichem Beise geteilt, um die Feste zu feiern. Da passierte den Patriotischen ein großes Unglück. Von den auswärtigen Vereinen hatte die Wittenberger Schützenvereinschaft im letzten August die Beteiligung an dem Feste abgelehnt, weil der Reinwittener Verein nicht so gut wie die anderen nicht in gutem Gange standen. Das hat die Wittenberger Schützenbrüder sehr in Wutung gebracht, weshalb sie im Ortsblatt unter der Überschrift Die dreimal gefeierten Schützenvereinschaft folgenden veröffentlichen:

„Am nächsten Jahre findet in Wittenberg das 500jährige Jubiläum der Schützenvereinschaft statt. Es ist jedem Einladungen an auswärtige Schützenvereine ergangen, und beabsichtigt man, die Einladungen eine Aufforderung zugehend, die Mitgliederliste einzurichten, damit der Vorstand des feierlichen Vereines in der Lage ist, nachzusprechen, ob nicht alle Vereine, darunter auch laienliche, die Schützen haben will. Solche Schützenvereine werden von der Teilnahme ausgeschlossen. Da die Wittenberger Schützenvereinschaft eine dreimal gefeierte Vereinsvereinschaft ist, dürfte dort jedenfalls das Jubiläumsestere möglich sein. Die angeführte Ablehnung hat auf die Wittenberger Schützenvereinschaft sehr ungünstig eingewirkt, und das Jubiläumsestere ist dadurch sehr beeinträchtigt. Das wollen aber auch die Wittenberger Schützenvereinschaft nicht dulden, und darf man wohl gespannt darauf sein, ob die Wittenberger Schützenvereinschaft und die Reinwittener Schützenvereinschaft sich nicht vereinigen werden, um ein gemeinsames Jubiläumsestere zu feiern.“

Die Ordnungsgenossen zufen die Einwohnereinstellung also zum Vorposten der Wittenberger Schützenvereinschaft an. Auch nicht überall hat die Wittenberger Schützenvereinschaft die Wittenberger Schützenvereinschaft aber mehr oder weniger an die Wittenberger Schützenvereinschaft. Denn es muß leider festgestellt werden, daß gerade sie es sind, die den noblen Schützenvereinschaften gelegentlich der Annull und Sanktionen die Strafen stellen. Also: Meidet die Wittenberger!

Vangelnsia. Kapitalistischer Hofbauverein. Wie so mancher andre Unternehmer, so hat auch die Vordentliche Hofbau- und Baumgärtnerverein in Vangelnsia zum „Vohle“ der Wittenberger Hofbauvereinschaften getroffen. Eine die Gründungen ist das sogenannte „Anderbeim“. Hier bringen die Wittenberger, die im ein Vangelnsia dem Vohler jener Hofbauverein die Hofbauvereinschaften, ihre Kinder hin und heimlich dafür wochentlich 250 Mk. Wie den Kindern dieses Hofbauvereins und wochentlich gemacht und welche „Ergebnisse“ angemerkt für sich, um die Hofbauvereinschaft eine Hofbauverein eines Tages, das eines ihrer Kinder, ein vierjähriges Mädchen, immer angebunden wurde, weil es nicht schlafen wollte. Sie begab sich sofort in die Hofbauvereinschaft und bat, zu ihrem Kinde gefahren zu werden. Die Hofbauvereinschaft „Damen“ haben die Hofbauvereinschaft zu haben, die Hofbauvereinschaft abzuweisen, sie begangte sich aber an der Hofbauvereinschaft weiter und gelangte zu ihrem Kinde. Welcher Hofbauverein! Das Kind lag im Bett, Hände und Füße waren an die vier Hofbauvereinschaften festgebunden, als läge ein Hofbauverein auf Strohh. Es braucht darüber kein Wort gesagt zu werden, welche Hofbauvereinschaft Hofbauvereinschaften getroffen werden. Sondern zeigt dieser Hofbauverein den Hofbauverein der Hofbauvereinschaft „Hofbauvereinschaft“ des Hofbauvereins, der Hofbauvereinschaft, die nur Hofbauverein und Hofbauverein Arbeiter ansieht und deshalb Verachtung verdient, denn es ist ein Werk des kapitalistischen Teufels.

Allerlei.

Zur Eisenbahnkatastrophe bei Mühlheim.

Zu dem Eisenbahnunglück wird noch berichtet: Von der schwer betroffenen liegen nach drei Personen kranke und von Reizungen befallen. Die Kranken sind die Frau von Müller und Frau von Hartmann aus Berlin. Unter den Toten ist eine Frau immer noch nicht erkannt. Sie sieht ungefähr im Alter von dreißig Jahren. Man vermutet, daß die Frau aus der Umgebung von Weppingen stammt. Die Weppinger der Wagenführer und der Lokomotivist sind immer noch nicht lebend, obwohl ein großes Aufgebot von Eisenbahnarbeitern und Militär bauernd an der Unfallstelle tätig ist. Der Bericht kann trotzdem zweifelhaft weitergeführt werden. In dem ersten Bericht nach der Katastrophe ist vielfach die Vermutung ausgesprochen worden, daß die im Bau begriffene Unterführung aus Eisenbeton nicht lagernmäßig behandelt worden sei und zur Katastrophe beigetragen habe. Aus Eisenbetonfreiten wird aber jetzt nach näherer Untersuchung auf das allerbestimmteste diese Vermutung als unzutreffend bezeichnet. Die Eisenkonstruktion hat gehalten und nur die Fächer sind nachträglich beschädigt worden.

Im badischen Eisenbahnministerium wird erklärt, die genaue Ursache des Eisenbahnunglücks liegt noch nicht fest. Man ist aber der Ansicht, daß die Lokomotivführer zu schwer war und deshalb an der Unfallstelle durchbrach. Die Ansicht, daß dem Lokomotivführer eine Schuld trifft, scheint fallen gelassen zu sein. Der Lokomotivführer H. Blatten behauptete bei seiner Vernehmung, sofort, als er die Gefahr erkannte, Gegenmaßnahmen zu haben, doch kann er sich keine andere Ursache des Unglücks denken, als daß die Luftbremse verregelt habe. Das „Walden“ und „Superior“ rettete sich bei der Katastrophe sämtlich durch Herabspringen von den Wagen.

Das jüngste Todesopfer.

Mühlheim, 19. Juli. Das Unglück hat ein neues Todesopfer gefordert. Dienstag nacht ist noch einer der Schwerverletzten seinen Wunden erlegen. Die Zahl der Todesopfer erhöht sich damit auf 15. Es ist leider wahrscheinlich, daß sich die Zahl noch erhöhen wird.

Eisenbahnunglück in Mexiko.

London, 18. Juli. Ein Telegramm aus New York meldet, daß bei Morelia in Mexiko infolge falscher Weisung ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge stattfand, wobei vierzig Passagiere getötet und über sechzig verletzt sein sollen.

Unwetter in Rußland.

Der furchtbarere Sturm der letzten Tage, der über Rußland dahingegen ist, hat namentlich im Gouvernement Wolgoda viel Unheil angerichtet. Im Kreise Orskowest geschloß der Sturm ein 400 Jahre altes, von Anton den Großen erbauten gotisches Klosterkloster und deckte alle Wirtschaftsgüter ab. Die Klosterkirche ist eingestürzt. 40 Dörfer in der Nähe des Klosters sind teilweise zerstört. Sämtliche Felder sind durch den Hagel vernichtet. Mehrere Kinder und viel Kleinvieh sind durch das Unwetter umgekommen.

86 Tage geflohen.

Großes Aufsehen erregt in New Yorker ärztlichen Kreisen ein einseitiger Fall von Choleraanfalle, der sich in 86 Tagen gelichtet hatte, wurde aufgefunden und befindet sich augenblicklich auf dem Wege der Besserung. Es war in den ersten Tagen des Monats März eingeschlagen, alle Mittel, die zum Besseren zurückzuführen, blieben erfolglos. Nach 86 Tagen wurde die Wunde, schließ aber kurze Zeit darauf wieder ein. Wachen es jetzt gelungen, sie zu weiden, ist der Zustand ein durchaus normaler, jedoch ist sie nicht im Besitz der Sprache, sondern muß sich durch Zeichen verständlich machen. Die Ärzte hoffen jedoch, daß sie auch dieses Leibel heiligen werden.

Meines Alerlei. Die Cholera in America. Die Zahl der an Cholera in letzterem Monaten betragt 6; 14 an Cholera Erkrankten liegen im Hospital von New York. — Die Zahl der Arbeit in New York in der letzten Woche werden bei Verbrauchsausgaben durch Einfuhr eines Grubens drei Arbeiter verhaftet. Einer von ihnen, ein Italiener ist tot, die beiden anderen schwer verletzt. Das Hauptrohr der Gasanlage ist durch den Einsturz gebrochen. Die Gase haben infolgedessen gestern abend kein Gasloch. — In einer Feilenfabrik in Viena hat ein Schlichter im Gewicht von 240 Kilogramm. Durch die herabfallenden Ende des geborenen Kindes wurde ein Feilenarbeiter tödlich getötet und zwei schwer verletzt. — Ein gewaltiges Feuer wüthete in Dettlingen bei Stuttgart in Baden. Bis jetzt sind dem Brande vier Wohnhäuser und vier Scheunen zum Opfer gefallen.

Wasserstände.

Ort	Inhalt und Saale	17. Juli	18. Juli	19. Juli	20. Juli
Artern, Bräudenp.	17. Juli	+0,25	18. Juli	+0,25	—
Artern, Oberpegel	—	+1,78	—	+1,80	—0,02
„ Unterpegel	—	+1,06	—	+1,14	—0,08
„ Hofenfelds, Oberp.	—	+2,26	—	+2,22	—0,14
„ Unterp.	—	+0,18	—	+0,18	—
„ Traub.	—	+1,12	—	+1,18	—0,04
„ Altsleben, Oberpegel	—	+2,24	—	+2,25	—0,01
„ Unterpegel	—	+0,58	—	+0,58	—
„ Wermburg	—	+0,24	—	+0,14	—0,10
„ Kalbe, Oberpegel	—	+1,82	—	+1,25	—0,07
„ Unterpegel	—	+0,25	—	+0,40	—0,15
6th.					
Dresden	17. Juli	-2,00	18. Juli	-2,02	—0,01
„ Zornau	—	-0,19	—	-0,25	—0,06
„ Wittenberg	—	-0,75	—	-0,72	—0,03
„ Hoflau	—	-0,12	—	-0,09	—0,03
„ Harz	—	-0,20	—	-0,22	—0,02
„ Magdeburg	—	-0,35	—	-0,39	—0,04

Saison-räumungs-Verkauf!

Aeusserst vorteilhafte Räumungspreislagen, z. B.:

- Herrenstiefeln 9 80 8 80 7 80
- Damenstiefeln 9 80 7 80 5 80
- Kinderstiefeln .. sehr billig ..

Schuhhaus Dietze, untere Grosse Steinstrasse.



Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 32.

Donnerstag, 20. Juli

1911

Fräulein Sabine.

Von Karl Ewald.

Fräulein Sabines Vater war tot und ihre beiden Schwestern waren verheiratet, aber sie und die Mutter erhielten das Heim ganz so, wie es früher gewesen, reich und ruhig, stark genug, daß der Sturm der Zeit vorüberwehte, und lustig genug, daß die Störungen der Zeit zu spüren waren.

Fräulein Sabine war schön, ohne zur Verleumdung herauszufordern. Alle Menschen liebten ihr helles, fröhliches Lachen. Die alten Herren vergötterten sie, die jungen fanden sie kalt. Manah einer hatte eine plötzliche Wärme aus ihren Augen empfangen, hatte ein liebliches Zittern ihres Mundes erschaut. Aber blitzschnell war das wieder verschwunden und an seine Stelle trat ein so unbeherrschter Ausdruck der Enttäuschung, daß die Wirkung höchst peinlich war.

Als sie zweiundzwanzig Jahre alt war, bewarb sich ein junger Gutsbesitzer um ihre Hand. Sie sah ihn aufmerksam an, während er zu ihr sprach. Und als sie begriff, daß es sein Ernst war, rötete sich ihre Stirn vor Zorn und sie entließ ihn mit einer Handbewegung, die nicht mißzuverstehen war.

Drei Monate später wurde ihr eine Liebeserklärung von einem Manne zuteil, den sie seit ihrer Kindheit gekannt und stets gern gehabt hatte. Sein Antrag verwirrte sie und machte sie sehr unglücklich. Und sie sagte ihm, daß sie nicht seine Frau werden könne. Eine Stunde nachdem er fortgegangen war, besuchte sie ihn in seiner Wohnung. „Kommen Sie,“ sagte sie. „Lassen Sie uns zusammen ausgehen.“ Und sie gingen durch die Stadt, speisten in einem Restaurant zu Mittag und saßen lange auf einer Bank in den Anlagen. Sie nahm seinen Arm und sah ihm ins Gesicht, während er sprach und sie sprach. Als er sie einmal darauf aufmerksam machte, daß sie die Leute anstarrten, sah sie ihn verwundert an, lächelte und preßte seinen Arm an den ihren. Es war Abend, als die beiden sich an Sabines Haustür trennten. Sie hatten sich ausgeprochen und ein Mißverständnis war nun nicht mehr möglich. Er reiste ins Ausland und kehrte nicht wieder zurück.

Die Leute hatten sie natürlich zusammen gesehen und Fräulein Sabine erliefte die Aufmerksamkeit auf sich. Man fragte, auf was sie denn eigentlich hinaus wolle. Man fand sie kokett. Doch sie selbst machte sich nichts daraus.

Ein Jahr verstrich und Fräulein Sabine fand den Mann, den sie lieb gewinnen konnte.

Es war eine der bestbekanntesten Persönlichkeiten der Stadt, ein berühmter Schriftsteller; und sein Ruf war so, wie der Ruf von Männern, die mitten in der Öffentlichkeit stehen, zu sein pflegt. Zahllose Geschichten waren über ihn im Umlauf. Alle Welt wußte Bescheid über sein Leben und Treiben. Nur wenige kannten ihn wirklich, aber diese wenigen ehrten und schätzten ihn.

Fräulein Sabine traf ihn zufällig im Walde, wo er zu der Gesellschaft stieß, in der sie sich befand. Sie hatte ihn natürlich schon oft gesehen, aber erst jetzt wurde er ihr vorgestellt. Er schenkte ihr nur wenig Beachtung, aber sie ihm desto mehr. In der Gesellschaft war auch eine Dame, die man allgemein für seine Geliebte hielt. Fräulein Sabine war von der Wahrheit des Gerüchtes überzeugt und beobachtete die beiden scharf.

Von diesem Tage an war ihr Schicksal besiegelt. Und sie wußte das und arbeitete ihm ruhig und froh in die Hände.

Sie suchte so oft als möglich mit dem Geliebten zusammenzutreffen, was ihr nicht schwer fiel. Im Frühjahr sahen sie sich drei bis viermal, dann trennten sie sich für den Sommer: sie reiste nach Zütland und er nach Norwegen. Nach ihrer Rückkehr trafen sie sich fast täglich.

Sie erschien ihm als das Weib, das unter anderen Umständen sein Glück hätte werden können. Mit Kummer, Freundschaft und aufkeimender Verliebtheit in seltsam wechselnder Mischung erkannte er das. Sie verstand ihn recht gut und

richtete sich danach. Sie wollte ihn gewinnen, koste es, was es wolle.

So kam sie natürlich immer mehr in den Mund der Leute. Mit der Zeit wußte sie dann sein Interesse zu erwecken. Sie fühlte die leisesten Schwingungen seines Wesens und lernte sie mit vollkommener Genauigkeit deuten. Sie wußte es auch sofort, als er mit seiner Geliebten brach. Weder er noch sie sprach davon. Aber von diesem Tage an war sie froher und glücklicher und machte auch durchaus kein Hehl aus ihrer Freude. Er dagegen wollte ihr klarmachen, daß sie zu jung und frisch für ihn sei und daß seine Seele nicht unberührt geblieben sei von dem Verhältnis, das er schon abgebrochen hatte und dessen Sphälichkeit er andeutete, ohne etwas Positives zu erzählen.

Auch sie gab ihm keine direkte Antwort, war bloß froh und vertrauensvoll und ihre eigene Gesundheit wirkte auch auf ihn.

Eines Tages ließ er plötzlich alle Scheu fahren und erzählte ihr sein Leben, wie es war. Ihre Hand hielt er während der ganzen Zeit in der seinen.

Er schonte weder sie noch sich selbst. Und als er seinen Bericht beendet hatte, küßte er ihr die Hand und sagte, das Gesichts über sie gebeugt:

„Fräulein Sabine . . . wollen Sie . . . Ich . . .“

Aber sie zog freundlich ihre Hand zurück:

„Noch nicht.“

Ein paar Monate verstrichen. Und seine Stirne wurde täglich heller. Dann reiste Sabine mit ihrer Mutter ins Ausland.

Nach ihrer Rückkehr schickte sie ihm ein paar Zeilen: ob er nicht zu ihr kommen wolle. Der Bote brachte ihr den Bescheid zurück, daß er in Helsingör sei. Sie reiste sofort hin, nachdem sie ihn telegraphisch gebeten hatte, an die Bahn zu kommen. Er holte sie ab und sie gingen nach Snekkersten und suchten sich einen Wiesenabhang, wo sie vor Wind und Menschen geschützt waren.

Er zog sie an sich und küßte sie. Und sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und bat ihn, sie anzuhören.

„Es kommt alles darauf an, ob du mich verstehen kannst. Du mußt mir erlauben, daß ich alles sage, wie es ist . . . Ich hab' ja nie darüber gesprochen . . . Mit wem sollt' ich denn? . . . Es ging ja auch niemandem was an — früher. Wenn du mich nicht verstehen kannst, so ist's allerdings schlimm für mich.“

„Warum sollt' ich dich nicht verstehen?“ fragte er. „Hast du mir etwas zu beichten . . . wie ich es getan . . . so wart' damit, wenn es dir weh tut . . . Hast du schon einmal jemanden lieb gehabt?“

„Nein, Gott sei Dank . . . das ist es nicht.“

„Wäre das so fürchterlich? Glaubst du, ich würde dich darum weniger lieben, weniger glücklich sein?“

„Du vielleicht nicht, aber ich . . . Doch warte nur und hör' mich an!“

Und sie begann zu erzählen, welche Vorstellungen sie von der Liebe gehabt habe, seit sie zu denken angefangen.

„Es gab eine Zeit, da hab' ich mit Angst und Entsetzen ans Heiraten gedacht. Ich hatte viel gelesen . . . und die Liebe erschien mir brutal. Und ich hatte niemanden, dem ich mein Herz hätte ausschütten können. Mutter sprach mit ihren Töchtern natürlich nie über diese Dinge. Mit meinen Schwestern und Freundinnen war es anders. Ich glaube, sie haben nie eine so hohe, kindliche Vorstellung von der Liebe gehabt, wie ich sie aus den alten Büchern gewonnen. Und darum schmerzte es sie nicht, als das Neue, Brutale kam . . .“

Sabine umfaßte seinen Kopf plötzlich mit ihren Händen und sah ihn lange an. Und er zog sie an sich und küßte sie innig.

„Und dann?“ fragte er.

„Ja,“ erwiderte sie, „dann gewann ich ein anderes, tieferes Verständnis . . . O, du wirst es sicherlich seltsam finden, daß

ich dir das alles sagen kann . . . Und doch muß ich mit dir gerade heute von meinen Jungfrauenträumen sprechen. Ich kann es mir nicht denken, dein zu werden, wenn du nicht wüßtest, wie ich war! Ich habe ja nichts zu erzählen . . . außer meinem Ich . . . Nur in mir selbst hab' ich gelebt; aber kein Mann versteht wohl das Leben eines jungen Weibes."

"Du kleine Träumerin!"

"Ja — damals. Aber ich will dir ja eben erzählen, wie ich dem Traum entrann . . . oder wie aus den Träumen Leben ward . . . Ich geriet wieder ins rechte Fahrwasser, die Angst vor all dem Häßlichen verlor sich, und meiner Jugend schöner Glaube in die Liebe lebte von neuem in mir auf, diesmal aus meinem eigenen Blut erwachsen . . . Nun leg' ich meinen Kopf auf dein Knie und seh dich nicht an, während ich dir alles sage."

Sie streckte sich im Sande aus, legte den Kopf auf seine Knie und schaute über das blanke Wasser hin. Er schweig, blickte nur unverwandt auf ihr Antlitz und strich ihr über das schwere Haar, während sie fortfuhr:

"Du bist der Sinn meiner Träume, meiner Sehnsucht . . . Ich weiß nichts vom Manne . . . ich weiß nur von meiner Sehnsucht. Du magst alt oder jung, häßlich oder schön sein — du bist es, der mich genommen hat . . . mit allem, was ich bin und habe."

"Ich glaube nicht an ewige Liebe," sagte er.

"Aber du glaubst augenblicklich an mich. Vielleicht werde ich, wenn ich glücklich bin, deine letzte Geliebte."

"Du wirst meine Frau."

"Vielleicht!" sagte sie selbstsam kurz.

Er war erstaunt, antwortete aber nicht. Eine Weile saßen sie schweigend da. Dann strich sie sich über die Stirn und schüttelte den Kopf:

"Alles in mir ist dein . . . Mein Leben und all mein Glück habe ich auf dich gesetzt . . . Ich möchte nicht Gefahr laufen, es zu verlieren."

"Wie solltest du es verlieren, wenn wir heiraten?" fragte er. "Natürlich . . . Menschen sind Menschen . . . wir könnten uns irren . . ."

"Ich setze alles aufs Spiel, wenn ich mich jetzt mit dir verheirate," erwiderte sie ruhig. "Was weißt du von mir — was weiß ich von dir? Ich habe dich geliebt, seit ich dich das erste Mal gesehen habe . . . ich liebe dich und du liebst mich. Das glauben wir . . . das wissen wir. Aber wissen wir darum, ob wir eine Ehe eingehen können?"

Du . . . ich habe so viele Ehen gesehen, die mir gar keinen Wert zu haben schienen. Vielleicht taug' ich gar nicht dazu, verheiratet zu sein . . . Woher soll ich das wissen? Aber vielleicht werde ich deine frohe, glückliche Frau . . . du Lieber . . . Weißt du von uns in dieser Stunde, wie es gehen wird? Weißt du . . . ich finde, die Ehe ist das Schwerste von allem. Versteht mich recht . . . das Schönste, das Größte . . . aber schwerer faßt, als daß Menschen damit fertig werden könnten."

Sag' nichts . . . warte nur . . . ich werd' schon die richtigen Worte finden. In der Ehe gibt es so vieles, was nichts mit der Liebe zu tun hat . . . was ihr geradezu feindlich, was todringend für sie ist. Ich brauche gar nicht von den rein äußerlichen Dingen zu sprechen, die jedem gleich ins Auge fallen. Ich denke bloß an das ewige Zusammenleben . . . besonders wenn man verliebt ist . . . hörst du: besonders, wenn wir verliebt sind. Wir alle wissen, daß es vorübergeht . . . du . . . mein Geliebter . . . ich könnte nicht leben, wenn es vorüberginge. Warum aber sollte es nicht vorübergehen? Allerdings gibt es ja Menschen, die das ertragen . . . Aber lieben sie wie wir? Haben sie nicht ein anderes Temperament als wir . . . als ich?"

"Was willst du denn?" fragte er ungeduldig. "Willst du, daß wir ein Verhältnis miteinander haben sollen, wie es früher mit anderen gehabt habe? Ein Verhältnis mit heimlichen Rendezvous, heimlichen Briefen und Absteigezimmern, mit all der Lüge und all den häßlichen Dingen?"

Sie schüttelte entschieden den Kopf:

"Nein, das will ich nicht. Ich will etwas Größeres, will mehr. Ich will versuchen, ob wir zur Ehe taugen . . . ich will alles wagen, um alles zu gewinnen . . . will dich und mich wagen, um dich und mich zu gewinnen."

"Was willst du?" fragte er wieder.

"Ich will mit dir fortziehen," sagte sie und blickte ihn ruhig an. "Heute . . . morgen . . . wann du willst. Jemandwo im Ausland wollen wir wohnen . . . du kannst deiner Arbeit überall in der Welt nachgehen und ich habe nur die eine Arbeit: dein Glück zu sein. Dort wollen wir ein Jahr oder zwei

Jahre wohnen, wie du willst . . . Oder wir wollen von einem Orte zum andern reisen, wenn das besser für uns ist. Ob ich mit dir in einer großen Stadt oder in einer Wüste lebe, gilt mir gleich. Ich will nur bei dir sein. Ich will dein Weib sein, ohne dir angetraut zu sein. Das einzige Band, das uns verknüpfen soll, sei unsere Liebe. Wir müssen uns immer trennen können, ohne daß der Abschied durch irgend etwas schwierig oder häßlich gemacht würde."

"Du weißt nicht, was du sagst."

"Ich habe stets gewußt, daß ich es einmal sagen würde . . . Und ich sage es nicht zu einem Manne, der andere Geliebte vor mir gehabt hat und an dessen Treue ich zweifle. Ich sage es zu meinem Manne."

"Und wenn ich dich verlasse?"

"Gerade um dieser Möglichkeit willen wollen wir ja so und nicht anders handeln."

"Und wenn du mit einem Kinde zurückbleibst?"

"Wozu habe ich mein Geld?"

"Und die Leute . . . deine Freundinnen . . . deine Mutter?"

"Wozu habe ich mein Geld, sage ich wieder. Hör' mich an: Weber du noch irgend jemand hat meinen Ruf je im geringsten beslecken können. Glaubst du, ich achte einen guten Ruf gering? Er ist etwas Schönes, Großes, Glückliches. Weh dem, der ihn schädigt! Ich habe nie im geringsten die Versuchung gefühlt, mich der Verleumdung auszulieken. Ich finde, die Gesetze der Gesellschaft sind schön und verständlich . . . ich liebe den Schutz, den sie verleihen, liebe die Schönheit des Tones und Takttes, die durch jene Gesetze bewirkt wird . . . ich bin nichts weniger als eine Bohemenatur. Aber was gehts das alles mich jetzt an? Was habe ich damit zu schaffen? Was bedeutet es für mich?"

Wenn ich ins Wasser falle, so denke ich nicht daran, damenhaft Bewegungen zu machen, vielmehr daran, mein Leben zu retten. Handelt es sich um das Leben eines andern, das ich retten soll, so ändert das nichts an der Sache. Liegt mein Freund auf den Tod darnieder, ist er bloß krank . . . so geh ich zu ihm — die Tanten mögen sagen, was sie wollen. Sollt' ich weniger tun, wenn es sich um mein Glück handelt? Was bedeuten alle Rücksichten für mich, wenn mein Glück auf dem Spiele steht? Ist mein Glück weniger wert als mein Leben?"

Für meine Mutter . . . wird es natürlich ein harter Schlag sein, um so mehr, da sie es nicht erwartet. Und doch kann ich nicht anders. In einem Jahre sind wir wieder daheim und feiern froh unsere Hochzeit. Das glaub' ich bestimmt . . . Und sie wird es überstehen. Ich will nicht einmal versuchen, es ihr zu erklären. Das wäre ja doch hoffnungslos, würde nur den Anlaß zu aufreibenden Szenen geben. Und ändern ließe sich doch nichts. Ich muß ihr diesen Kummer bereiten . . . Ist es nicht ganz in der Ordnung, wenn ein Mann in Politik und Religion seiner Ueberzeugung folgt, einerlei, ob er dadurch seine Eltern kränkt? Für mich aber — ist es mehr. Ein Mann hat hundertlei Dinge außer seiner Politik und Religion — sie sind Teile seines Daseins: seine den Tag füllende Arbeit, seine Liebe, sein häusliches Glück — das alles sind Zentren, die von dem andern nicht berührt werden. Für mich ist meine Liebe alles — meine Politik, meine Religion, meine Arbeit. Ich habe nichts anderes . . . Schlägt das mir fehl, so bin ich fertig, wenn ich auch noch viele Jahre in der Gesellschaft leben kann. Alles das kann ich nicht riskieren, um meiner Mutter einen Kummer zu ersparen. Ich handle, wie ich muß . . . Ich bin immer eine gute, gehorsame Tochter gewesen . . . Nun bin ich auf einmal ein erwachsener Mensch geworden, mit selbständiger Verantwortung für mich selbst, für dich und für unsere Kinder. Nichts kann mich davon abhalten, zu handeln, wie es mir richtig scheint. Ich muß meinen Vater und meine Mutter verlassen und meinem Manne nachfolgen."

— und seine Stimme hatte wieder den alten wehmütigen Klang:

"Seltsam, daß ich dir . . . einem Weibe so antworten muß . . . ich, der ich ohne Bedenken alle Gesetze gebrochen . . . der ich keinen Gott und keine Kirche habe und der ich an das Recht der Menschen glaube, frei über sich zu verfügen! Aber ich kann nicht tun, was du willst . . ."

"Dann liebst du mich nicht!"

"Vielleicht hast du recht," erwiderte er bitter. "Vielleicht bin ich alt und mein Glücksvermögen geschwächt. Sicher ist, daß, wenn eine meiner früheren Geliebten so zu mir gesprochen hätte, ich überaus glücklich gewesen wäre und mit beiden

Händen zugegriffen hätte. Jetzt kann ich's nicht. Mit dir ist es eine andere Sache. Du sollst mein Weib sein."

"Ich will auch dein Weib werden," sagte sie. "Ich werde dein Weib werden — wenn wir übers Jahr noch ebenso glücklich miteinander sind wie heute."

"Und meine Ehre als Mann?" erwiderte er. "Ich habe nicht das Recht, dich dem Skandal preiszugeben."

Sie legte sich in den Sand zurück, die Arme unterm Nacken, und blickte in den hellen Himmel hinauf.

"Und doch wirst du es schließlich tun," sagte sie ruhig, "denn ich bin stärker als du, weil meine Liebe die stärkere ist. Auf mir laßen nicht deine Erinnerungen und deine Bedenken. Du kannst mich nur unter der Bedingung, die ich gestellt habe, bekommen. Ich kann warten. Ich habe dich ja auch erst nach langem Warten gewonnen."

Mit einem Auf richtete sie sich auf und sah ihn ernst an.

"Man darf nicht heiraten, wenn man es ebenjogut bleiben lassen kann," fuhr sie fort. "Siehst du nicht, daß ich die Ehe in Ehren halte — und nicht du? Glaubst du nicht, daß ich die feste Zuversicht habe, daß wir beide einmal heiraten werden? Glaubst du, daß ich leichtfertig über diese Dinge denke? Du kannst es unmöglich glauben. Erzähle mir nicht, daß du mehr von Welt und Liebe und Frauen weißt als ich. Du weißt natürlich weniger. Deine Erfahrungen verdunkeln dir den Blick. Die Frauen, die du geküßt hast, stehen zwischen dir und mir . . . Nicht als wäre ich eifersüchtig auf sie, aber sie hindern dich, mich zu nehmen, wie ich bin. Die, die du heute liebst, ist ein junges Weib, die ihr ganzes Glück noch zugute hat. Wenn du sie liebst, so nimm sie, wie sie sich dir gibt, und strafe sie nicht für die Schuld der anderen!

Ich mache mir nichts aus deiner Mannesehre, von der du sprachst. Die mußt du mir opfern. Man wird wahrscheinlich von dir sagen, du habest mich ins Verderben gestürzt, du habest das reiche Mädchen entführt, habest unverantwortlich gegen eine Dame der guten Gesellschaft gehandelt usw. usw. Ueber das alles mußt du hinwegzukommen suchen. Wie wenig bedeutet es gegenüber unserer Liebe! Du wirst es auch überwinden . . . wenn auch heute noch nicht, so doch mit der Zeit. Ich bin dein, mehr als du es weißt. Ich bin in dir und um dich, du kannst mich nicht mehr entbehren . . . Verlaß dich darauf . . . du hast nicht das Recht, zu zweifeln . . . meine Liebe zu dir ist zu stark."

Sie sprang auf und blickte hoch aufgerichtet übers Wasser hin. Er wendete den Blick nicht von ihr.

"Ich bleibe dein, wenn du mich nur liebst," sagte sie mit einem Lächeln in den feuchten Augen und auf den schelmischen Lippen.

Er schloß sie in seine Arme. "Laß uns gehen," flüsterte sie.

Wierzehn Tage darauf reisten sie zusammen ins Ausland

Hysterie.

Es bleibt vorläufig schwer, wenn nicht unmöglich, das eigentliche "Weien" der Hysterie kurz und schlagend zu definieren. Was man als Definition ausgeben kann, bleibt im Grunde immer nur Umschreibung oder vielmehr zusammengedrängte, abgekürzte, auf einige besonders imponierende Haupterscheinungen beschränkte Krankheitsbeschreibung. In diesem Sinne habe ich selbst die Hysterie zu charakterisieren versucht als eine zumeist in angeborener Veranlagung wurzelnde, chronisch verlaufende Seelen- und Nervenstörung (Psychoneurose), die als solche sich in ihrer Eigenart vor allem als eine Erkrankung des Vorstellungsebens fundiert, das ungemein leicht aus dem natürlichen Gleichgewicht gebracht und durch eine nach Umfang und Art ungemein erhöhte Reaktionsfähigkeit auf innere und äußere Eindrücke gekennzeichnet ist: eine Eigenart des seelischen Geschehens, mit der sich in der Regel einerseits in hohem Grade gesteigerte Einbildungskraft, gesteigerte affektive und reflektorische Erregbarkeit und dementsprechend gesteigerter Drang zu motorischen Entladungen in krampfhafter Form — andererseits Herabsetzung der Willensenergie und des unter Willenseinfluß sich vollziehenden motorischen Handelns bis zur vollenbedeten "Lähmung" in größerem oder geringerem Umfange verbindet.

Wenn diese Definition lang, vielleicht zu lang erscheint, dem

*) Wir entnehmen diese Ausführungen einem Aufsatz von Prof. Dr. A. Gulenburg der illustrierten Wochenschrift Zeit im Bild.

kann ich nur recht geben. kann ihm aber aus den angegebenen Gründen einwörtlich nicht befehlen. Festhalten muß man vor allem, daß die Hysterie in erster Reihe immer eine Störung des seelischen Lebens, eine Psychose, ist und bleibt, auf deren Erscheinungsbild die körperlich-nervösen Störungen, die Krämpfe, Lähmungen, Ueber- und Unempfindlichkeiten und unzählige andere gleichsam nur aufgesetzt sind, wenn auch gerade diese mannigfaltigen und zum Teil als recht schwer imponierenden körperlich-nervösen Störungen für den nichtärztlichen Betrachter am nächsten liegen und die tieferen seelischen Züge des Krankheitsbildes leicht überdecken oder in den Hintergrund treten lassen. Aus dieser bei Laien sehr begreiflichen Verkenntnis und Nichtberücksichtigung der tieferen seelischen Grundlage der Hysterie erwächst dann auch die leider noch vielfach florierende und ebenso widerwärtige wie schädliche und gefährliche Anschauung, daß es sich bei der Hysterie der Hauptsache nach im wesentlichen um ein "eingebildetes" Weiden, daß es sich bei den oft in so verwirrender und verblüffender Form zutage tretenden, zahllosen Verwehungen der Hysterie folgerichtig auch um Einbildung und wohl gar um Simulation handle; daß, also diese Verwehungen mehr oder weniger insgesamt von den Kranken willkürlich hervorgerufen, willkürlich vorgetäuscht würden. Eine weitere Konsequenz dieser Anschauung ist auch die, namentlich in Staatsanwalt- und Richterkreisen immer noch allzu beliebte Meinung von der grundsätzlichen Verlogenheit aller Hysterischen, die in dem alten, aber durch sein Alter nicht ehwürdigeren Sitat, das jede Hysterische zu einer Quänerin stempelt, zu gipfeln pflegt (ein Sitat und eine Anschauungsweise, die u. a. bei dem vielbesprochenen Molke-Harden-Prozess vor einer Berliner Strafkammer, vor zwei bis drei Jahren, eine recht bedeutungsvolle Rolle gespielt haben). Eine derartige Auffassung ist, wie gesagt, bei Laien begreiflich und bis zu einem gewissen Grade entschuldbar — dem denkenden Arzte und zumal dem auf diesem Gebiete bewanderten, durch täglich anwachsende Erfahrung herangereiften Sachkenner muß sie als in hohem Grade unzulänglich, wenn nicht ganz unzulässig erscheinen. "Eingebildete Krankheiten" gibt es im Grunde überhaupt nicht, kann es nicht geben (der Ausdruck als solcher enthält einen inneren Widerspruch); man kann damit bestenfalls nur andeuten wollen, daß es sich eben um krankhafte Formen der bildenden Phantasie, um krankhafte Einbildungen, also um der seelischen Sphäre, dem Vorstellungseben zugehörige Krankheitszustände handelt. Nicht die Krankheit als solche ist "eingebildet" — sondern sie äußert sich eben größtenteils in anormalen Hervorbringungen der bildnerischen und schöpferischen Phantasie, wie das in der obigen, die Hysterie wesentlich als eine "Krankheit des Vorstellungsebens" kennzeichnenden Definition zum Ausdruck gebracht ist. Und von willkürlicher Täuschung, von "Simulation" im engeren Sinne ist bei Hysterischen selbst dann kaum mit innerlicher Berechtigung zu sprechen, wenn sie vermöge ihrer krankhaften Vorstellungen irgendwelche Anfallserscheinungen, Krämpfe, Lähmungen, Störungen der Blutzirkulation, Gefäßs- und Sinnesstörungen usw. schreibe: künstlich hervorgerufen. Ihr Vorstellungsleben ist eben in abnorme, in krankhafte Bahnen abgelenkt; ihr Wille ist dem Andringen dieser abnormen Vorstellungsbildnisse gegenüber gebunden und machtlos; und es kommt so zu jenen, dem Laien oft als absichtsvoll zum Zwecke der Täuschung hervorgerufen, als "simuliert" erscheinenden Anfällen, die in mehreren bekannten Prozessen der letzten Zeit eine so große und vielumrittene Rolle gespielt haben — über deren Entstehungsweise zu freieren dem kardinale Nervenarzte aber als ganz sinnlos erscheinen mag. Und was endlich jene den Hysterischen so allgemein zugeschriebene Zügellosigkeit anbetrißt, so möchte ich in dieser Beziehung, namentlich wo es sich um das Auftreten Hysterischer vor Gericht, ihre Glaubwürdigkeit in eigener Sache oder bei Reagenvernehmungen handelt, meine Anschauung dahin zusammenfassen und erklären, daß eine echte Hysterische — manche, die dafür gehalten und erklärt wird, ist es gar nicht! — daß eine echte und rechte Hysterische, also streng genommen, niemals lügt, aber ebenso streng genommen eigentlich auch niemals (es sei denn rein zufällig) die "Wahrheit" bekundet. Weil sie eben in ihrer Eigenschaft als hysterisch Kranke gar nicht in der Lage ist, Wahrheit und Unwahrheit, oder Wahrheit und Dichtung (Selbst- oder Fremdbildung), Wahrheit und Phantasie in der den "Geistnormalen" zusammenenden oder wenigstens bei diesen vorausgesetzten Weise völlig zu scheiden; weil sich diese Dinge bei ihr im Moment verwirren und durcheinander schieben, und weil sie nach ihrer jeweiligen momentanen Geistes- und Gemütslage jest das eine, bald darauf vielleicht schon das Entgegengesetzte als "wahr" anzusehen und mit derselben Sicherheit, demselben Bräutchen innerlichen Ueberzeugtheits als wahr hinzustellen nur allzu bereit sein wird. Solche Reagenauslagen sind natürlich ganz wertlos und unbrauchbar; man sollte daher anerkannt hysterische Personen, zumal in wichtigen Strafsachen, überhaupt nicht als glaubwürdige Zeugen stellen lassen, jedenfalls niemals vereidigen. Das gilt ganz besonders auch von hysterischen Kindern und Jugendlichen, deren Aussagen namentlich

lich in Sittlichkeitsprozessen (auf Grund der von ihnen erhobenen, oft gänzlich aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen) schon vieles Unheil gestiftet, manchen Unschuldigen in schwere Gefahr und Bedrängnis gebracht haben. Wie solche Kinder dann ihre bis ins einzelnte hinein gegebenen und überreich ausgeschmückten Aussagen plötzlich ganz und gar widerrufen und an dem (vielleicht grundlosen, jedenfalls in seinen Motiven unbekennbaren) Widerruf mit gleicher Beharrlichkeit festhalten, oder auch zum zweiten Male plötzlich umkürzen, haben wir in einem sehr bekannt gewordenen Sittlichkeitsprozeß vor etwa zehn Jahren schauernd selbst miterlebt. Ähnliche Beispiele sind erst in jüngster Zeit mehrfach vorgekommen und haben zu unbegründeten, gegen Lehrer, Geistliche, Ärzte gerichteten Anklagen Anlaß gegeben. Zur entsprechenden Bewertung solcher Aussagen gehören freilich Sachverständige, die mit der Kinderhysterie und deren Anzeichen genügend vertraut sind — auf der anderen Seite aber auch Richter (oder Geschworene), die den Erfahrungen ärztlicher Sachverständiger volles Vertrauen heimesen und nicht, wie das leider neuerdings in sich mehrender Zahl der Fälle vorkommen scheint, mit latenthafter Voreingenommenheit darüber hinweggehen.

Die Hysterie in Liebe und Ehe endlich — die Hysterische als Gattin und Mutter — das ist ein eigenes, ein großes und schwieriges, wenn auch des allgemeinen Interesses von vornherein sicheres und würdiges Kapitel. Ich kann mich für diesmal nicht weiter darauf einlassen, möchte aber in dieser Richtung wissenschaftlicher Leser und Leserinnen auf den von mir bearbeiteten Abschnitt über Nervenkrankheiten und Ehe in dem von Senator und Kammerer herausgegebenen Werke *Krankheiten und Ehe* (wovon eine Volksausgabe kürzlich erschienen ist) besonders verweisen.

Kleines Feuilleton.

Der Urmensch von Westaustralien.

Die Völkerkunde hat es begriffen, daß sie sich mit dem Studium der Urbevölkerung von Australien beileben muß, weil ihre Vertreter vom Aussterben und von der Veränderung ihrer Sitten und Gebräuche durch das Eindringen der europäischen Kultur bedroht sind. Infolgedessen haben sich während der letzten Jahre schon mehrere völkerkundliche Expeditionen nach Australien gewendet. Gegenwärtig befindet sich noch eine im Gebiet von Westaustralien, die von der Universität Cambridge ausgesendet worden ist und unter der Leitung von Dr. Brown steht. Sie hat den Auftrag, insbesondere die sozialen Verhältnisse und die des magisch-religiösen Aberglaubens und die sich daran knüpfenden Gebräuche der Eingeborenen von Westaustralien zu erforschen. Dr. Brown, der im Juli vorigen Jahres aufgebrochen war, hat jetzt einen vorläufigen Bericht über die bisherigen Ergebnisse seiner Reise gesendet. Unter den geistigen Vorstellungen der Westaustralier findet er besonders zwei bemerkenswert, die neben dem gewöhnlichen Totemismus bestehen und von ihm ganz unabhängig zu sein scheinen. Die eine beruht auf dem Aberglauben, daß ein Kind das Erzeugnis einer gewissen Speise ist, die von der Mutter gegessen wird. Die Halenscharte eines kleinen Mädchens wurde dem Forscher als daher rührend gedeutet, daß die Mutter vor der Geburt eine Nage gegessen hätte. Ein Mann, der ein Muttermal auf dem Rücken trug, sollte dies daher bekommen haben, daß sein Vater einen Beutelbuchs erlegt und seine Mutter ihn verzehrt hatte. Dieser Aberglaube erstreckt sich auf Tiere, denen sonst keine besondere Rücksicht gewidmet wird. Uebrigens ist eine psychologische Verbindung mit abergläubischen Vorstellungen, die bezüglich der Entstehung von Muttermalen und Mißbildungen bei uns im Volke noch herrschen, nicht schwer zu finden. Ganz eigenartig ist die Entdeckung, daß bei den Westaustralier eine Art von Vereinerung oder Loge der Geheimbund besteht, der allein dahin zu wirken hat, das Wachstum der kleinen Kinder zu begünstigen. Dabei spielen die sonderbarsten Arten von Geisterglauben und Zauberei mit. Unter einem Volkstamm, der mit dem Namen *Nyamel* bezeichnet wird, ist es ein ganz gewöhnlicher Brauch, daß ein Mann, um für seine Nachkommenschaft zu sorgen, ein „Geisterkind“ auf eine Frau wirft, aber nicht etwa auf seine eigene Frau, sondern gewöhnlich auf die eines Stammesbruders. Natürlich muß er sich das Geisterkind erst besorgen und das geschieht dadurch, daß er ein bestimmtes Tier erlegt und von ihm etwas Fett nimmt. Dieses Fett verwandelt sich dann in das Geisterbabb, das ihm nun von selbst folgt, wenn er heimgeht. Er erhält dann weiter Besuche dieses kleinen Geistes zur Nachtzeit und hat ihm dann den Auftrag zu geben, wo es seine Mutter zu finden hat. Der Geist geht dann in die Mutter hinein, und wenn das Kind geboren ist, so erkennt der Mann in seinen Äugen das Kind wieder, das er selbst gefendet hatte. Dieses geisterhafte Wesen nennen die Westaustralier *Bororu*. Diese sonderbaren Gebräuche und Vorstellungen

scheinen aber bei diesen Urmenschen noch keine vollendete logische Entwicklung erfahren zu haben, denn es fehlt zum Beispiel auch in diesem Punkte an dem Glauben an eine besondere Beziehung zwischen dem später geborenen Kinde und dem Tiere, aus dessen Fett sein Geist hätte entstehen sollen. Dr. Brown will sich bemühen, noch tiefer in diese wunderliche Geisteswelt der australischen Urmenschen einzudringen.

Ein neuentdecktes Meerestier.

Bei der umfangreichen und gründlichen Arbeit, die von der naturwissenschaftlichen Forschung seit etwa einem Jahrhundert geleistet worden ist, sollte man glauben, daß wenigstens von den größeren Tieren der Erde kaum noch eines unbekannt geblieben sein könnte. Daß dies nicht der Fall ist, lehrt eine in den japanischen Gewässern gemachte Entdeckung, die von den Zoologen als besonders wertvoll betrachtet wird. Es handelt sich um eine neue Gattung aus der Familie der Delphine, also um recht ansehnliche Geschöpfe aus der Klasse der Säugetiere, und zwar um Formen, die von allen bisher bekannt gewordenen Delphinen wesentlich verschieden sind. Es wird sich dabei auch als notwendig erweisen, aus ihnen eine besondere Gruppe oder mindestens Gattung zu machen, die von den sogenannten Meeresschweinen oder Tümmlern, denen sie sonst am nächsten stehen, getrennt werden muß. Nach der Beschreibung, die Dr. Andrews vor der Neuposter Akademie der Wissenschaften gegeben hat, ist der neue Delphin auf der Unterseite und auf den Flanken völlig weiß und die schwarze Färbung der Oberseite hebt sich scharf davon ab. Andere Merkmale sind eine fischelförmige Rückenfinne und die hohe Zahl von 95 oder mehr Wirbeln. Das Schwanzende zeigt einen ganz merkwürdigen, deutlich abgezeichneten Höcker und ist auf der Unterseite ebenso deutlich eingebuchtet, wodurch der Hinterteil des Körpers ein höchst sonderbares Aussehen erhält. Auch die Form und Größenverhältnisse der Wirbel bedeuten eine Abweichung von allen anderen Delphinen, ebenso die Gestalt der Schulterblätter, die mehr an die eines Wals erinnert. Dr. Andrews bezeichnet dies neue Mitglied der Delphinfamilie als eines der interessantesten, die jemals entdeckt worden sind. Es ist übrigens zufällig, daß gerade die japanischen Gewässer am häufigsten auch noch in der letzten Zeit neue Meerestiere haben auffinden lassen, obgleich die Japaner seit langem sehr eifrig auf Jagd nach den Meeresebewohnern ausgehen.

Die Reformatoren im Dienste der Färken gegen das Volk.

Melanchthon hatte noch während des Bauernkriegs für den Pfälzer Kurfürsten eine Widerlegung der zwölf Artikel des Bauernprogramms verfaßt, welche in einer bis dahin kaum erhörten Weise das unumschränkte Recht der Staatsgewalt und die unbedingte Gehorsamspflicht der Untertanen entwickelte. Die Obrigkeit kann nach seiner Ansicht Abgaben verlangen, soviel sie will, ohne über die Verwendung derselben irgendeine Rechenschaft schuldig zu sein; sie darf auch Gemeindegüter wegnehmen. Völlends in Sachen der Rechtspflege soll sie Freiheit haben, ganz nach Belieben zu urteilen. Melanchthon findet die Leibeigenschaft eher noch zu mild für „ein solch wild ungezogenes Volk, als Teutsche sind“ und empfiehlt namentlich eine härtere Handhabung der Strafgewalt. Luther schrieb im Jahre 1526, die Obrigkeit müsse das Volk im Zaume halten, den rauhen ungezogenen Herrn Amnes (= Volk) zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Tiere treibt und zwingt, sie müsse „treiben, schlagen, würgen, hängen, brennen köpfen“. Im Jahre 1527 befürwortet er die Wiedereinführung der Leibeigenschaft, wie sie bei den Juden bestand, befürwortet sogar, daß Knechte und Mägde „wie an der Vieh“ als leibeigene Güter gehalten würden, daß man sie verkaufen könne, wie man wolle. Als der Ebelherr Heinrich von Einfiel über die auf seinen Bauern lastenden Fronen sich im Gewissen beschwert fühlte, beruhigte ihn Luther, den er um Rat fragte, mit den Worten: „Der gemeine Mann müsse mit Bürden beladen sein, sonst werde er mutwillig.“ Es bildete sich im Protestantismus jene traurige Postheologie, welche sich vor den Mächtigen der Erde in den Staub wirft und die Gewalttaten derselben mit dem Mantel heuchlerischer christlicher Liebe überdeckt.

Humor und Satire.

Der Singheirich, ein alter Landstreicher, ist wegen Bettelns in Haft genommen worden und soll nun vom Gericht seine Strafe subskribiert erhalten. In dem Amtsrichter erkennt er denselben Herrn wieder, der ihm schon vor acht Jahren am gleichen Amtsgericht einmal verurteilte. Wohlwollend begrüßt er darum den Herrn: „Ei, Herr Gerichtsrat! Was ham Sie denn aufzestrecken, daß Sie noch nich befördert sin und nach acht Jahren noch uff der elenden Altsche sitzen?“ (Jugend.)

Der höfliche Sachse. Räuber: „Her die Uhr!“ Sachse: „Gleich, mei Gudester, ich wer se Ihnen nur noch aufziehen!“

Verantwortlicher Redakteur: Karl Dost in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.